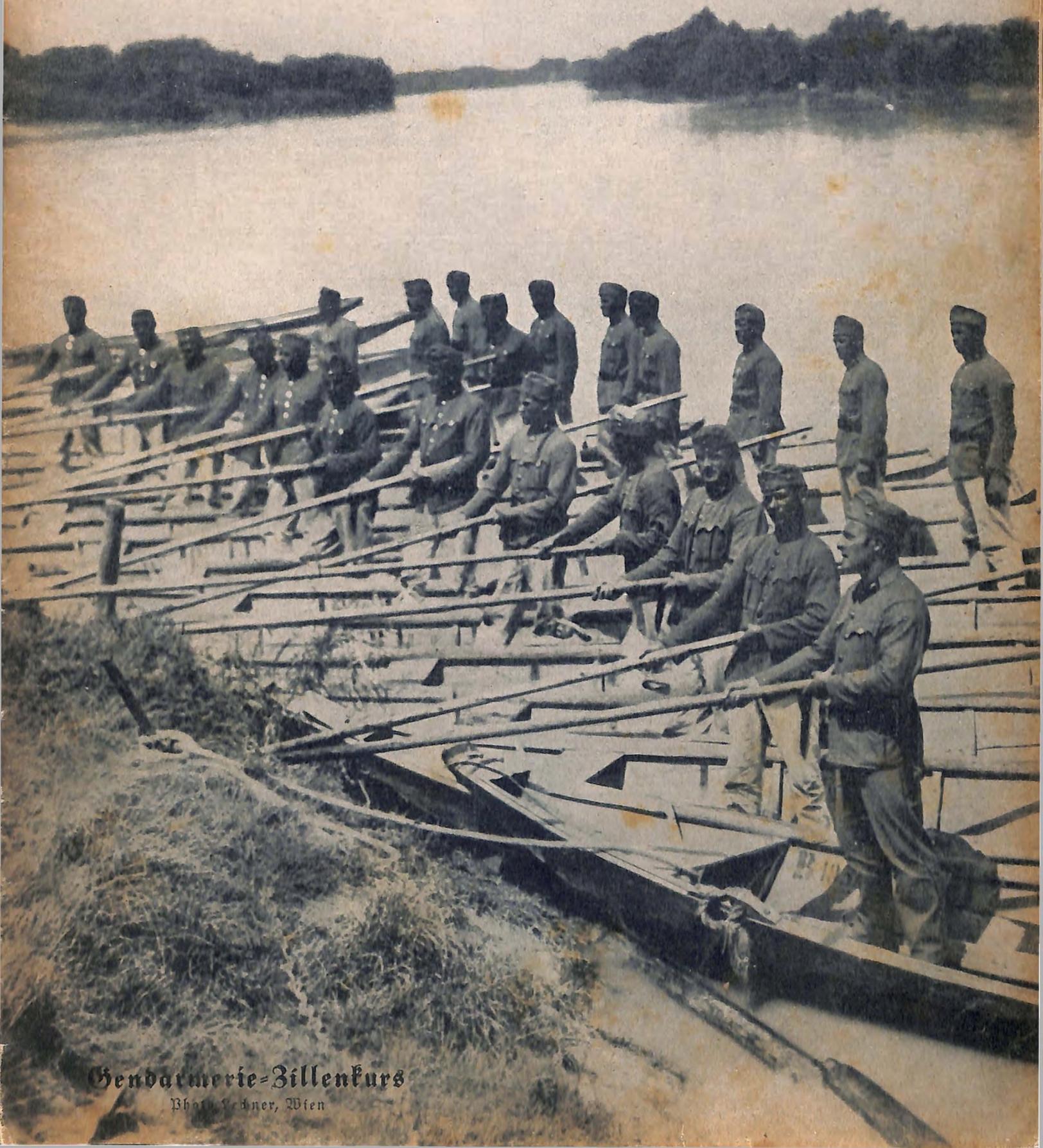


# Gendarmmerie Kundschau



# Nach 14 Jahren an der Alpenfront

Von Hans Lukas

Eindrücke und Erinnerungen eines ehemaligen österreichischen Frontsoldaten während einer Reise ins einstige Kriegsgebiet (Blöckenpaß, Kanaltal, Oberer Tagliamento, Belluno—Feltre—Primo-lano, Sieben Gemeinden, Assatal, Lavarone—Folgaria, Pasubio, Etschtal, Dolomiten).

Mit 15 Bildern aus Vergangenheit und Gegenwart. — Preis broschiert S 1.80, mit Postzusendung S 2.20 bei Voreinsendung des Betrages.

Wir greifen aus vielen anerkennenden Urteilen und Zuschriften hier nur einige heraus, um Ihnen den Inhalt dieses Buches kurz vor Augen zu führen:

## Karl Hans Strobl:

Das Büchlein will nichts anderes sein, als die Schilderung des Besuches, den ein ehemaliger Frontsoldat dem einstigen Kriegsgebiet abstattet. Einst und jetzt stehen einander gegenüber. Vergangenheit erneuert sich an der Gegenwart und vergleicht sich mit ihr...

Und wieder drängen Erinnerungen heran, schwarze, graufige und lichte, heitere, Gefechte und Patrouillengänge, kühne Wagnisse und innige Kameradschaftsdienste. Und überall winfen unsichtbare Hände Grüße, überall beleben sich erloschene Gesichter.

Wie lange noch, und die Spuren jener Kämpfe werden noch weiter verfallen und schließlich ganz verlöschen, da wird der Wert solcher Urkunden des großen Ringens, wie dieses Büchlein eine ist, erst voll erkannt werden.

## Fritz Weber, der erfolgreiche österreichische Kriegsschriftsteller der Gegenwart:

Aus der graufigen Wirrnis des Weltkrieges stieg, alles überstrahlend, ein Wunder der menschlichen Seele: Kameradschaft. Es gab ungezählte Augenblicke im Frontleben des Soldaten, in denen alle inneren Kräfte wankten, versagten, verlöschten: Vaterlandsliebe, Tapferkeit, Disziplin. Eines aber blieb, es leuchtete unbeirrbar durch Not und Tod: Treue gegen alle, die das gleiche Schicksal trugen. Treue dem Waffengefährten an unserer Seite wie dem Fremden, der irgendwo in einem Granattrichter verzweifelt um Hilfe schrie. Ein solches Werk der Kameradschaft, der Treue über den Tod hinaus, ist auch die Unermüdllichkeit, mit der Hans Lukas immer wieder den Überlebenden des großen Krieges zuruft: Vergesst die nicht, die damals neben uns marschierten und kämpften und fielen! Vergesst nicht, daß Zahllose, die wir liebten, deren Kameraden wir waren, in fremder Erde ruhen! Sein Buch „Nach 14 Jahren an der Alpenfront“ führt uns die Gräberreihen entlang, die den Alpenkranz vom Blöckenpaß bis ins Etschtal als eine Kette grauiger Erinnerungen umgeben. Wir sehen alle diese Toten aufstehen, wir sehen sie in der weißen Hölle zweier Kriegswinter, sehen sie hochbepackt, auf schmerzenden Füßen, aber trunken von Sieg und Vormarsch hinter dem geschlagenen Feind herhehen, bis sie die Kugel traf und für immer aus den Reihen der anderen, der Glücklicheren, riß. Und immer wieder taucht vor diesem düsteren Hintergrund der Vergangenheit die Gegenwart auf, eine Fahrt durch das ehemalige Kriegsgebiet, eine Wanderung an all den Gedächtnisstätten treuer Kameradschaft vorbei bis zur Friedensglocke von Rovereto, die allen Toten des Weltkrieges geweiht ist. Die Verflechtung des Gewesenen mit dem Seienden, des Lebens mit dem Tode ist Hans Lukas meisterhaft gelungen. Hinterbliebene und Mitkämpfer, die Märtyrer der Südwestfront, werden an dem

Buche ein würdiges Denkmal sehen, das ein Soldat seinen gefallenen Kameraden setzt.

## Robert Mimra, der Verfasser des bekannten Buches „Batterie 4“:

Einen alten Frontler packt die Sehnsucht nach jenen dreimal verfluchten und dreimal geheiligten Bergen. Er zieht dahin, nach 14 Jahren, und schaut sie alle: die alten verwitterten Stellungen, die granatdurchpflügten Höhen, die heute barmherzig der Grasmantel bedeckt, die feuchten Kavernen, verfallenen Unterstände, die früher jahrelang die Welt rauher, harter Menschen waren... Er schaut mit den Augen des Frontlers, der nie vergißt. Was er gesehen, das legt er liebevoll in einem Büchlein nieder, für das ihm jeder Frontsoldat Dank sagen muß.

## Österreichische Wehrzeitung vom 3. Juni 1932:

Nachkriegswanderungen auf Schlachtfeldern wurden bereits in Deutschland literarisch verarbeitet. Nun hat auch ein Österreicher ein derartiges Buch geschrieben, und zwar ein ganz ausgezeichnetes Buch. Die Erlebnisse der steirischen freiwilligen Schützen sind geschickt verwoben mit vielen ruhmvollsten Kampfesstätten der alten Armee: Blöcken, Sieben Gemeinden, Assatal, Pasubio, Col di Lana, Monte Cimone u. a. m. Neben der Beschreibung dieser Kampfstätten tauchen unsere alten Truppen auf, geführt von hervorragenden Soldaten, wie: Berdrosch, Ellison, Enrich, Gressel, wird an den heldenmütigen Gendarmereiwachtmeister Steinberger erinnert, der mit nur fünf Mann die Cellonspitze eroberte, oder an die Leßachtalerinnen, die bei bespannten Batterien die Fahrkanoniere ersetzten. Es ist ein echt österreichisches Erinnerungsbuch, dem wir die allerweiteste Verbreitung wünschen müssen. Schöne Lichtbilder ergänzen den Text.

## Grazer Tagespost vom 11. Mai 1932:

Ein Stimmungsbuch, lebendig durchpulst von den Eindrücken unmittelbaren Erlebens. Noch nicht der Mittelschule entwachsen, war der Verfasser an die Alpenfront gekommen. Harte, schicksalsvolle Jahre seines jungen Lebens hatte er dort verbracht, viele Gefährten in ein frühes Grab sinken gesehen. Zu ihren Grabstätten wandert er nun 14 Jahre später als reifer Mann...

## Turnerzeitung „Die Bewegung“ vom Jänner 1934:

Ein besonders wertvolles Buch, das nicht genug empfohlen werden kann, bringt der Grazer Schriftsteller Hans Lukas mit dem Erinnerungsbuch: „Nach 14 Jahren an der Alpenfront.“ Nicht nur für alle ehemaligen Frontsoldaten ist dieses einzigartige, prächtig bebilderte Werk lesenswert, auch die Jugend von heute, und gerade sie sollte dieses Buch, das in schlichten Worten österreichisches Heldentum überzeugend darzustellen weiß, lesen. Der Verfasser ist Gendarmereioffizier.

Die 1. Auflage war in kurzer Zeit vergriffen. Nunmehr liegt die 2. Auflage vor, Bestellungen sind zu richten an die

**Buchhandlung Jos. A. Kienreich**  
Graz, Sackstraße 6.

# Gendarmerie Rundschau

Bilder und Worte von einst und jetzt für jedermann

Erscheint einmal monatlich

Postspartassentonto-Nr. B 12.541

Schriftleitung und Verwaltung: Wien, IX., Berggasse 14. Telephon A-15-5-15

Bezugspreise einschließlich Postverand:  
Eingelnummer S 1.—; vierteljähr. S 2-80; halbjähr. S 5-60; ganzjähr. S 11-20. Jahresabonnement für das Ausland S 15.—

1. Jahrgang

Wien, im Juli 1934

Seit 9

## Bundesminister Major Fey in Budapest

Am 12. Juni l. J. trat Bundesminister, Theresienritter Major a. D. Emil Fey in einem von der königlich-ungarischen Regierung zur Verfügung gestellten Salonwagen die Reise nach Budapest an, um mit den Staatsmännern Ungarns eine Unterredung herbeizuführen. In Begleitung des Bundesministers befanden sich Hofrat Santsch und der Adjutant des Ministers, Gendarmeriemajor Wrabel.

Bei der Ankunft in Budapest wurde Bundesminister Fey vom königlich-ungarischen Innenminister Dr. vitéz Franz Keresztes-Fischer begrüßt. Unter den zum Empfang des Ministers erschienenen Funktionären befand sich auch der Inspektor der königlich-ungarischen Gendarmerie, Generalmajor vitéz Adalbert Szinay. Auf dem großen Platz vor dem Ostbahnhof in Budapest hatten größere Abordnungen der Gendarmerie zu Fuß und zu Pferd, der Sicherheitswache und der Zollwache Aufstellung genommen, welche dem Bundesminister die Ehrenbezeugung leisteten.

Am 13. Juni l. J. fand zu Ehren des Bundesministers auf dem Budapester Trabrennplatz eine große Parade statt, zu der die Elite der ungarischen Gendarmerie und der Budapester Polizei ausgerückt war. Die Gendarmerie

stand unter dem Kommando des Generalmajors vitéz Adalbert Szinay. Die Formationen der Gendarmerie wurden von Gendarmerie-Oberstleutnant Farkas-Damassy vorgeführt. Die Polizei stand unter dem Kommando des obersten Kommandanten der Budapester Sicherheitswache Doktor Johann Törek. Es waren Gendarmerietruppen zu Fuß, berittene Gendarmerie und das Kraftfahrkorps der Gendarmerie ausgerückt. Die Gendarmerie und die Polizei defilierten in überaus strammer Haltung vor dem hohen österreichischen Gaste, der die Ehrenbezeugung der Formationen in Gesellschaft des Oberstadthauptmannes Ferenczy entgegennahm.

Gelegentlich der Besichtigung der modern ausgestalteten Funkanlage der Budapester Polizei richtete Bundesminister Major a. D. Fey eine Rundfunkdepesche an alle österreichischen Sicherheitsbehörden und an die österreichische Sicherheitsexekutive. Ihr Text lautete:

„Anlässlich der Besichtigung der Budapester Polizeieinrichtungen übermitteln Seine Exzellenz königlich-ungarischer Minister Dr. Keresztes-Fischer und Sicherheitsminister Fey der österreichischen Sicherheitsexekutive und den Sicherheitsbehörden herzliche Grüße.“



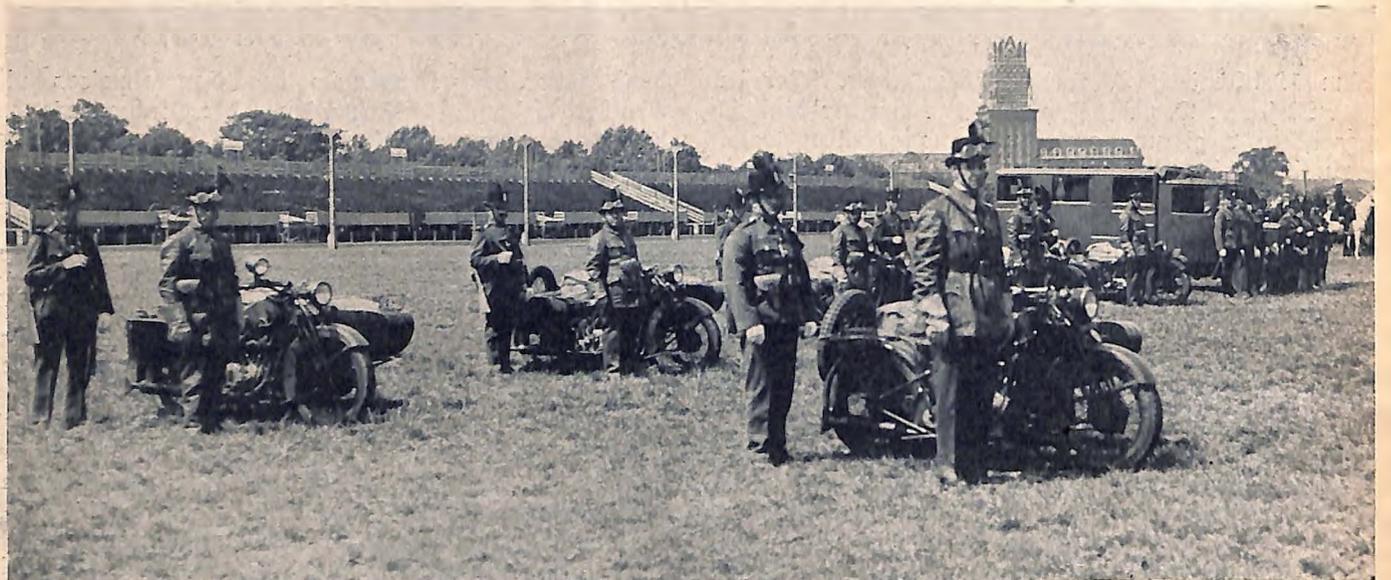
Bundesminister Fey im Gespräch mit dem Inspektor der königlich-ungarischen Gendarmerie General Bela vitéz Szinay von Szina.



Der Kommandant der ausgerückten Gendarmerie, Oberstleutnant Farkas vitéz von Damassy, erstattet die Meldung.



Bundesminister Fey schreitet die Front der Gendarmerie ab.



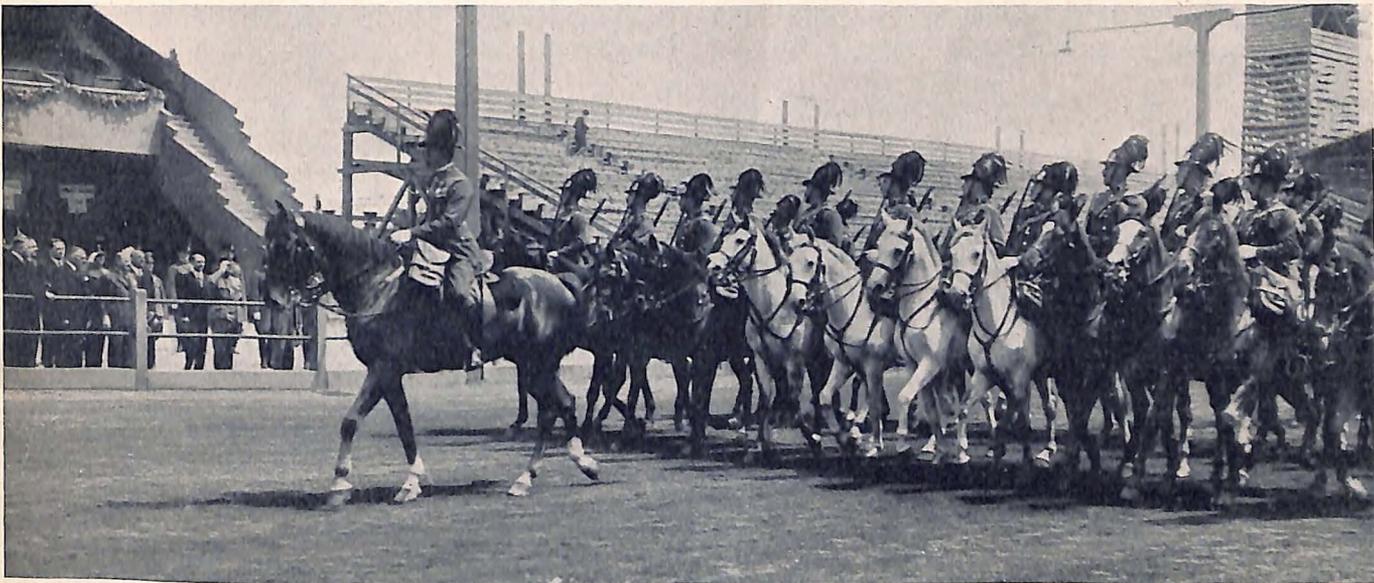
Gendarmerie-Kraftfahrtruppe.



Verittene Gendarmerie.



Große Parade der Gendarmerie auf dem Trabrennplatz in Budapest. — Gendarmerie zu Fuß bei der Defilierung.



Berittene Gendarmerie defiliert.



Defilierung der Budapester Sicherheitswache.

Alle Aufnahmen: Schwöfer, Budapest

Das größte Interesse des Bundesministers erregten die tadellosen Einrichtungen, die die auf hohe Stufe gebrachte Ausbildung und Ausrüstung der königlich-ungarischen Gendarmerie kennzeichnen. Bei der großen Parade auf dem Trabrennplatz entzückte das auserlesene Pferdmaterial der königlich-ungarischen Gendarmerie die Herzen jedes Kenners, die beispielgebende Haltung und der reiterische Elan der berittenen Gendarmerie fanden vollsten Beifall.

Am 14. Juni l. J. wurde Bundesminister Theresienritter Fey vom Reichsverweser Nikolaus von Horthy in einer Audienz empfangen. Der Bundesminister stellte dem Reichsverweser auch seinen Adjutanten, Gendarmeriemajor Wrabel, vor. Bei dieser Gelegenheit überreichte der Reichsverweser mit überaus anerkennenden und ehrenden Worten dem Adjutanten des Ministers das Steckkreuz des königlich-ungarischen Verdienstordens.

## Einweihung eines Denkmals für einen gefallenen Gendarmen

Während der blutigen Februarunruhen wurde in der Nähe von Strahhof an der Nordbahn (Niederösterreich) der Gendarmerie-Rayonsinspektor Wenzel Schuster im Kampfe mit aufständischen Schußbündlern, die sich auf der Flucht aus Wien befanden, durch einen Kopfschuß getötet.

Am 17. Juni 1934 fand in Strahhof die Einweihung eines Denkmals für den gefallenen Gendarmeriebeamten, der dem Gendarmerieposten Spannberg in Niederösterreich angehörte, statt.

Zur Feier hatten sich in Vertretung des Sicherheitsministers der Generalinspektor der österreichischen Bundes-

gendarmerie, Gendarmerie-General Burg mit seinem Adjutanten Oberstleutnant Novotny, Gendarmerie-Oberst Rada (in Vertretung des dienstlich abwesenden Landesgendarmeriekommandanten, Gendarmerie-Oberst Dr. Echem), die Gendarmerie-Obersten May, Sandl und Ebenhöf (von der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, Abteilung 3), Major Dr. Schertler, der Abteilungskommandant Stabsrittmeister Preußl, Bezirkshauptmann Oberregierungsrat Eischini, Domkapitular Dr. Wagner, Feldkurat Gramann, zahlreiche Kriegervereine, starke Abordnungen der Feuerwehren der Umgebung, des Heimatschutzes, der



Der Generalinspektor der österreichischen Bundesgendarmerie, General Burg, widmet dem in Ausübung seines schweren Dienstes gefallenen Gendarmen einen tiefempfundenen Nachruf.



Die Ehrengäste bei der Enthüllungsfeier.



Die Ehrenkompanie der Gendarmerie unter Kommando des Majors Dr. Kreml.



Der Gedenkstein mit einem der Ehrenposten.



Gendarmeriegeneral Burg dekoriert verdienstvolle Gendarmeriebeamte.

Gämtliche Aufnahmen: Revierinspektor Gattinger

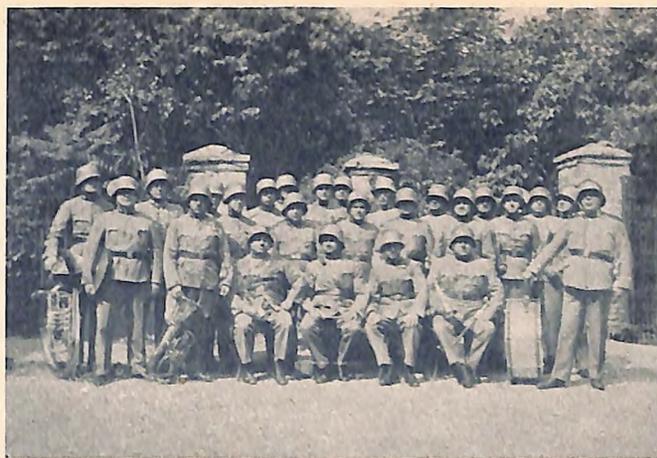
Eisenbahnerwehr, der christlich-deutschen Turner und viele andere eingefunden.

Die Ehrenkompagnie der Gendarmerie stand unter Kommando des Majors Dr. Kreml. Während der Feldmesse spielte die Gendarmeriekapelle die Deutsche Messe von Schubert. Nach dem Gottesdienst begrüßte der Obmann des Denkmalkomitees, Oberstleutnant i. R. Schneider, die Erschienenen und schilderte das tragische Schicksal des in Ausübung seines schweren Dienstes gefallenen Gendarmen. Sodann erfolgte die Enthüllung des Denkmals und seine feierliche Einweihung durch Domkapitular Dr. Wagner.

Eine Schülerin der Volksschule in Strahhof, Anna Fröhlich, brachte das vom Volksdichter Franz Strobl, Gastwirt in Strahhof, verfaßte Gedicht „Heldenlos“ zum Vortrag, das wir an anderer Stelle veröffentlichen.

Dann ergriff der Generalinspektor der österreichischen Bundesgendarmerie General Burg das Wort und sagte unter anderem:

„Kamerad Schuster hat ein Ruhmesblatt für die österreichische Gendarmerie hinzugefügt. Er wird uns als Beispiel treuester Pflichterfüllung vorschweben und diesem werden wir Gendarmen stets folgen. Kamerad Schuster hat für seine Heimat, für sein Vaterland sein Leben geopfert und hat gezeigt, daß österreichische Gendarmen ihren schweren verantwortungsvollen Dienst bis



Die Musikkapelle der niederösterreichischen Gendarmerie mit ihrem Kapellmeister Rayonsinspektor Sanele.

zum letzten versehen. Möge dieses Denkmal jedem, der vorübergeht, zeigen, was ein österreichischer Gendarm seinem Vaterlande zu geben weiß.“

Nach der Festrede wurden mehrere Gendarmen des Bezirkes Gänserndorf von General Burg dekoriert.

## Brunnenunglück

Die Bundesgendarmerie interveniert in ihrem großen Überwachungsgebiete alljährlich in vielen Tausenden von Unglücksfällen und Elementarereignissen.

Am 18. Juni l. J. ereignete sich in Breitenlee, Niederösterreich, ein schwerer Unfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel.

Der 37jährige verheiratete Zimmermannsgehilfe Josef Rainz aus Breitenlee wurde am genannten Tage um 9,30 Uhr, als er mit der Erweiterung eines Brunnens beim

Wagnermeister Josef Dugl in Breitenlee beschäftigt war, in einer Tiefe von zirka sechs Metern von einstürzenden Pölzungshölzern verschüttet. Da sich die eingestürzten Pölzungshölzer pyramidenförmig über Rainz legten und die Einsturzstelle nicht luftdicht abgeschlossen wurde, blieb Rainz am Leben. Sein rechtes Bein war aber derart fest eingeklemmt worden, daß er sich nicht rühren konnte.

Der Gendarmerieposten Breitenlee leitete sofort die Rettungsaktion ein. Bei Beginn der Rettungsversuche durch die Ortsbevölkerung erfolgten neuerliche Erdstürze und zwei Männer wurden teilweise verschüttet. Da nur mehr sachmännische Arbeit helfen konnte, veranlaßte der Gendarmerieposten Breitenlee die Verständigung der Wiener Berufsfeuerwehr. Es erschienen am Unglücksorte die Wiener Feuerwachen Floridsdorf, Donaustadt, Leopoldau und Asperrn, welche abwechselnd 16 Stunden lang ununterbrochen an der Rettung des Verschütteten arbeiteten. Die Rettungsaktion gestaltete sich infolge neuer Erdstürze äußerst schwierig, die Feuerwehr mußte einen Seitentollen anlegen, um zu Rainz in die Tiefe gelangen zu können.

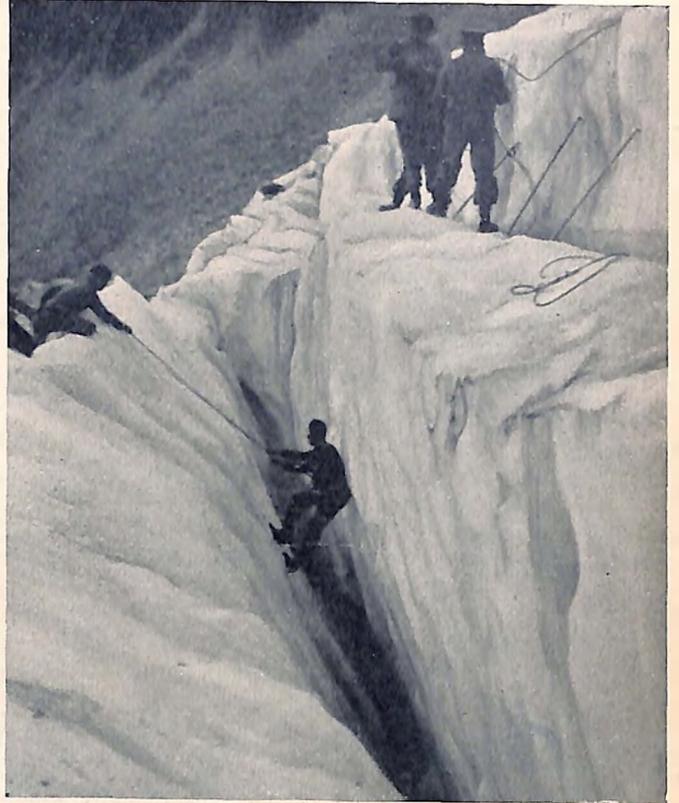
Vor dem Hause der Unfallstelle sammelten sich hunderte Neugierige an, die sogar versuchten, über die Dächer zur Unfallstelle zu gelangen. Der Gendarmerieposten mußte strenge Absperrungsmaßnahmen durchführen, um eine ungeforderte Arbeit der Rettungsmannschaften zu ermöglichen und weitere Personen vor Schaden zu bewahren.

Der Feuerwehr gelang es schließlich, am 19. Juni um 1,30 Uhr Rainz lebend, doch schwer verletzt zu bergen. Die Rettungsgesellschaft brachte den Verunglückten, der ständig bei Bewußtsein, doch total erschöpft war, sofort ins Arbeiter-Unfallspital nach Wien, wo er zwei Tage später seinen schweren Verletzungen erlag.



Photo Willinger, Wien

## Von den hochalpinen Sommerkursen der Gendarmerie



Auffeilen aus einer Gletscherpalte in den Zillertaler Alpen mit der doppelten Steigbügeltechnik.



Gendarmeriepatrouille im Gletscherbruch.



Abstieg eines hochalpinen Sommerkurses der Gendarmerie von der Alpenrose.

# Bei den Standschützen von Lienz

Kriegserinnerungen von Hofrat Karl Schindler, Gendarmerie-Oberst i. R.\*)

Am Juni 1915 hatte ich von dem Kommandanten des Kriegspressequartiers, General von Hoen, den Befehl erhalten, eine Gruppe von drei ausländischen Kriegsberichterstattern an die Südwestfront zu führen. Es waren dies der schwedische Reichstagsabgeordnete Dr. Karl Hildebrand, der Redakteur Juan Pujol aus Madrid und der Berliner Schriftsteller Professor Paul Lindenbergl.

Italien hatte einige Wochen vorher den Krieg erklärt und die italienischen Heereskolonnen versuchten nach anfänglichem vorsichtigem Zaudern nun mit aller Macht unsere schwachen Verteidigungslinien am Sonzo, in Kärnten und in Tirol zu überrennen. Welches Vertrauen der österreichischen Heeresleitung in die Abwehrkraft ihrer Kämpfer lag doch darin, eben jetzt drei Ausländer zu Zeugen dieses Ringens zu machen! Lag nicht die Gefahr nahe, daß die in aller Eile von den übrigen Fronten abgezogenen Truppenteile — der Hauptsache nach nur durch Improvisationen verstärkt — dem Ansturm eines wohlgerüsteten, frischen und zahlenmäßig weit überlegenen Gegners erliegen würden? Die Gefahr war wohl nahe, aber sie wurde an dem Opfermut unserer Helden zunichte. Die drei Varden, die in der Feindpresse nur vom baldigen Zusammenbruch der Mittelmächte, vom vollständigen Erlahmen der Widerstandskraft Österreichs gehört hatten, wurden zu Ruhmeskündern der österreichisch-ungarischen Armee.

Unsere Tour begann in Triest, nachdem wir uns in Marburg beim Kommandanten der Südwestfront, Generaloberst Erzherzog Eugen, und in Laibach beim Kommandanten der Sonzo-Armee, General der Infanterie von Boroevic, gemeldet hatten. Die hohen Herren wünschten den Teilnehmern glückliches Gelingen ihrer Frontreise und das Glück war diesen auch hold.

Sie erlebten den ersten italienischen Fliegerangriff auf Triest. Sie verbrachten den 6. Juli bei den Dalmatinern in den Schützengraben auf der Podgora, bis gegen Mitternacht das abflauende italienische Sperrfeuer den Rückweg nach Görz erlaubte. Sie bestiegen den von einer Honvedkompagnie besetzten Monte Santo, dessen Gipfelbauten, Kapuzinerkloster und Kirche nur mehr zerstörte Ruinen waren. Sie kamen nach Kneza und in das Kampfgebiet von Tolmein. Dann ging es weiter nach Billach zu Generaloberst von Rohr. Sie sahen das Fort Hensel, unbezungen, unter dem Feuer der schwersten italienischen Granaten. Sie ritten von Kronau über die Julischen Alpen zu den Quellen des Sonzo und kamen, überwältigt von dem bisher Erlebten, die Kärntner Front entlang — als „verdächtige Zivilisten“ von den stets wachsamen Feldgendarmen häufig perlustriert — zu den Standschützen von Lienz.

Major Bátorffy vom 61. Infanterieregiment aus Temesvar, sozusagen militärischer Beirat der Standschützen, ver-

stand sich ausgezeichnet mit seinen Tirolern. Seine Befehle hatten nichts von kategorischem Imperativ. Du auf Du mit ihnen genügte ein freundlicher Zuspruch. Staunenswert, wie der Ungar stets den richtigen Ton zu finden wußte. Ob er nun mit dem Standschützenmajor die Dispositionen traf, ob er ein altes Mutterl tröstete, die um ihre Söhne trauerte, oder ob er scherzhaften Tadel fand für den streitbaren Feldkaplan, der auch im Kampfe immer „vorn“ sein wollte, um seinen „Mandern“ zu helfen.

Am nächsten Morgen, ehe wir in die Stellungen führen, war Besichtigung der „K. k. Standschützen-Wach- und Ersatzkompagnie Lienz“. Ihren Hauptmann, den würdigen Oberstschützenmeister Dr. Anton Wurnig, kaiserlicher Rat, Stadtarzt usw., hatten wir schon am Abend vorher kennengelernt. Das lebhafteste Interesse der ausländischen Gäste, die schon viel von den Tiroler Standschützen gehört und sich darunter durchwegs Typen Defreggerischer oder Egger-Lienzischer Prägung vorgestellt hatten, erweckte die Ordnungszahl, ganz junge Burschen, halbe Kinder noch, die, so gar nichts von spielerischem Gebahren an sich, in freudigem Stolz und ernster Hingabe sich bemühten, es den Alten gleichzutun.

„Schade“, meinte Major Bátorffy, „daß ihr Kommandant nicht da ist, ein 15jähriger Korporal, der ist aber heute in den Stellungen. Der hat sich bei den ersten Zusammenstößen mit dem Feind als Gefechtsordnungszahl so gut bewährt, daß ihn der General kurzerhand zum Korporal befördert hat.“

Dieser einmütige Opfersinn von alt und jung, diese lebendige Auferstehung der Helden von anno fünf und anno neun, dazu der prachtvolle Rahmen, den die herrliche Tiroler Bergwelt an diesem Sommermorgen zu dem Bilde bot, übten auf meine Reisegefährten die stärkste Wirkung aus. Nur schwer konnten sie ihre Bewegung verbergen. Während der Defilierung wandte sich einer von ihnen plötzlich ab — er wußte nicht, daß ich knapp hinter ihm gestanden — und sein Blick traf mich aus feuchten Augen. „Wir haben viel gesehen in den letzten Wochen“, sagte er, „doch heute konnte ich einen tiefen Blick in die Seele Ihres Volkes tun.“

Den kleinen Korporal sollten wir aber doch noch kennenlernen. Draußen in den Stellungen. Dort wo bärtige Gestalten von 60 Jahren und darüber darauf warteten, den „Walschen“ eins am Zeug zu fließen. Dort trafen wir den aufgeweckten, sympathischen Jungen, ehe wir von den Heimatkämpfern Abschied nahmen, mit seinen lachenden Kinderaugen und der betont strammen Haltung. Ob er schon einmal Auto gefahren sei? Nein, noch nie! Und er freute sich, wie sich nur ein Kind freuen kann, daß wir ihn mitnehmen durften, zurück nach Lienz.

Als wir vor dem Hotel abstiegen, fragte ihn einer von uns, ob er hungrig sei. O nein! Er habe keinen Hunger. Ob er aber trotzdem nicht eine kleine Stärkung vertragen könnte? Er schlug verächtlich die Augen zu Boden und schwieg. Und was ihm denn da lieber wäre, eine Portion Fleisch oder vielleicht eine Torte? Da blickte er treuherzig auf und hauchte beglückt: „Torte.“

Obwohl nur eine kleine Episode inmitten des heroischen Geschehens, ward uns die Begegnung mit dem kleinen Korporal zu einer anmutigen Erinnerung. Ein kleiner Ausschnitt aus dem Bilde vom unscheinbaren Leben.

\*) Der Verfasser, der während des Weltkrieges der Feldgendarmerie angehörte, war bis Ende 1915 dem k. u. k. Kriegspressequartier als Gruppenleiter zugeteilt.

Die ehemalige Feldgendarmerie, deren hervorragende Leistungen gleichfalls in der „Gendarmerie-Rundschau“ fallweise aufgezeigt werden, wurde wegen ihrer vielseitigen Verwendbarkeit nicht nur für den eigentlichen Feldgendarmeriedienst und in führender Stellung bei Kampfformationen, sondern auch zu sonstigen Diensten (bei der Verwaltung der okkupierten feindlichen Gebiete, beim Armeekommando usw.) herangezogen.

Die Redaktion.

# Jiu-Jitsu-Unterricht in der Gendarmerie-Akademie

Von Gendarmerie-Akademiker Hans Kunz

Jiu-Jitsu, die Kunst der waffenlosen Selbstverteidigung, stammt aus Japan, wo sie ein Gemeingut des ganzen Volkes ist und weniger gelehrt, als vielmehr dem Kind schon anezogen wird. Auch bei uns hat diese Kunst schon vor Jahren Einzug gehalten und wird — freilich in anderer Form als in ihrer Heimat — als Sport betrieben. Während Jiu-Jitsu seinem Wesen nach bei der Bevölkerung noch wenig bekannt ist, erkannte man bald seine Vorteile für den Sicherheitsdienst.

Das Wesen des Jiu-Jitsu beruht hauptsächlich auf der Hebelwirkung am menschlichen Körper und fordert weniger Kraft, als vielmehr Geistesgegenwart, Ruhe und etwas Geschicklichkeit im Augenblick der Gefahr. Die Mittel, diesen Sport auszuüben, besitzt jedermann: die eigenen Hände und Beine. Daß es möglich ist, sich mit diesen „Mitteln“ eines an Kräften weit überlegenen, vielleicht sogar mit einer Pistole, einem Messer oder Stock bewaffneten Geg-

Sport auch bei ihren Untergebenen Interesse wecken.

Um die Wirkung eines Jiu-Jitsu-Griffes deutlicher vor Augen zu führen, sind einige Griffe bildlich dargestellt:

Auf Bild 1 sieht man das Zufallbringen eines Angreifers. Ein Arm desselben wird mit beiden Händen derart erfaßt, daß eine Hand den Oberarm nach vorne zieht, während die andere den Unterarm gleichzeitig auf den Rücken biegt. Der Griff muß mit einer derartigen Überraschung und einem solchen Schwung ausgeführt werden, daß der Gegner dadurch das Gleichgewicht verliert und unfehlbar zu Boden stürzt.

Bild 2 zeigt das Festhalten des zu Fall Gebrachten.

Eine Phase der Stockabwehr stellt Bild 3 dar: Ein Kopfhieb des Gegners wird abgewehrt, indem man unter gleichzeitigem Ausfall nach vorne mit gegenseitiger Handfläche pariert (d. h. mit der rechten Hand, wenn auch der Gegner mit der rechten den Stock führt), und dadurch den

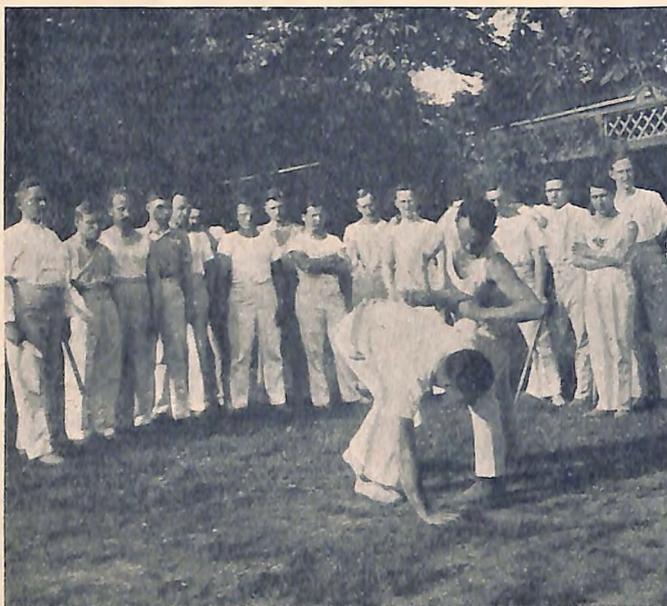


Bild 1



Bild 2

ners zu erwehren und ihn überdies unschädlich zu machen, werden manche nicht glauben. Daß dem aber so ist, das kann der bezeugen, der Jiu-Jitsu entweder im Ernstfall angewendet sah oder es selbst beherrscht. Der des Jiu-Jitsu kundige Gendarm besitzt somit ein oft willkommenes Mittel, einen Gewalttäter in möglichst schonender Weise unschädlich zu machen, so beispielsweise, wenn zur Anwendung der Waffengewalt keine Zeit mehr bliebe. Auch außer Dienst kann die Notwendigkeit einer solchen Selbstverteidigung eintreten.

Um auch in der Bundesgendarmerie dieser Sportart größere Verbreitung zu sichern, finden in allen Gendarmerieschulen Jiu-Jitsu-Kurse statt. Anfangs Mai dieses Jahres begann auch an der Gendarmerie-Akademie in Graz ein Jiu-Jitsu-Kurs, der von dem als Jiu-Jitsu-Lehrer bekannten Rayonsinspektor Franz Kleinhappl geleitet wurde. Den Gendarmerie-Akademikern wurden die für den Exekutivdienst wichtigsten Griffe und Bewegungen nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch gelehrt. Als künftige Gendarmerieoffiziere und Lehrer sollen sie ja mit allen Sportarten vertraut sein und für diesen so nützlichen

Kopf schützt. Der Gegner wird mit der erwähnten Hand am Handgelenk erfaßt und ihm mit der anderen, freien Hand der Stock über seinen Handrücken leicht entwunden.

Bild 4 zeigt die Abwehr eines Messerangriffes (Kopfstich). Wieder wird mit gleichzeitigem Ausfall, diesmal aber mit entgegengesetzter Hand, der Stich rasch pariert. Man tritt hinter den Fuß des Gegners und umklammert das Gelenk der messerhaltenden Hand, während man mit der anderen Hand von unten auf den Ellbogen des Gegners greift. Durch Zug am Handgelenk nach rückwärts und Druck auf den Ellbogen nach aufwärts wird der Angreifer zu Fall gebracht. Während er nun am Boden liegt, kann ihm mit Leichtigkeit das Messer durch Einknicken des Handgelenkes entwunden werden.

Dies sind nur wenige Beispiele. Für jede Art der Abwehr, sei es nun beim Würgen mit einer oder beiden Händen, beim Arm- und Körperumschlingen von vorne oder rückwärts, beim Angriff mit Waffen usw., gibt es eine große Zahl von verschiedenen Griffen, die jeder sich bietenden Gelegenheit angepaßt und nach der Art des Angriffes anzuwenden sind. Hierbei spielen blitzschnelle



Bild 3

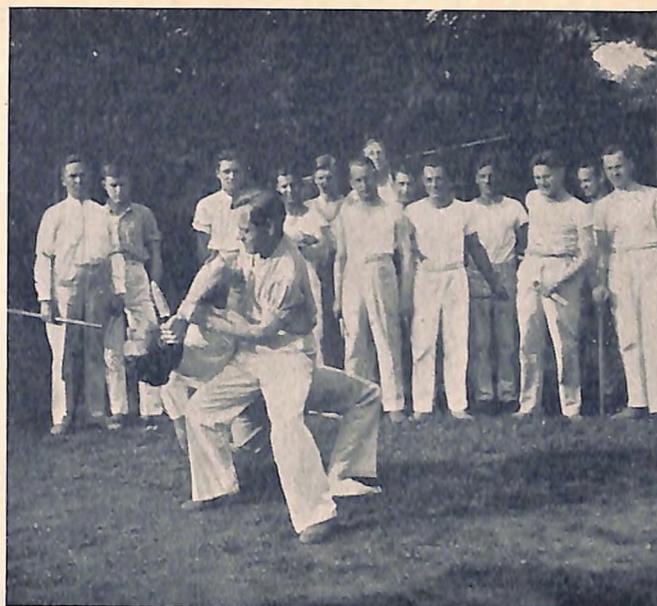


Bild 4

Photo Kunz

Überlegung und Überraschung des Gegners eine große Rolle, um ihm eine Abwehr unmöglich zu machen. Viele Griffe wirken auch deshalb, weil sie besonders schmerzempfindliche Körperstellen treffen. Bemerkte sei endlich noch,

daß unter Umständen durch einen mit Jiu-Jitsu-Griffen ausgeführten Wurf oder Hieb sogar der Tod des Betreffenden (zum Beispiel durch Bruch der Wirbelsäule) herbeigeführt werden kann.

## Heldenlos

Verfaßt von Franz Strobl in Strahhof a. d. Nordbahn anlässlich der Enthüllung eines Denkmals für den im Februar 1934 gefallenen Gendarmerie-Majorsinspektor Schuster.

Nun muß ich wieder von Euch gehn,  
Für Volk und Heimat Dienst versehen,  
So sprach der Vater, eh er ging  
Zu seinen Lieben und empfing  
Die Abschiedsküsse, wie schon oft,  
Und hat auf Wiedersehn gehofft.  
Wie er dann fort, war allen bang,  
Die Tage schienen endlos lang,  
Bis nachts beim trauten Lampenschein  
Der Nebel lag um Haus und Hain,  
Da mit erstickter Stimme spricht  
Die Mutter: „Kinder weinet nicht!  
Wir beten noch vorm Schlafengehn,  
Daß wir den Vater wiedersehn.  
Er wird dann nach getaner Pflicht  
Euch blicken lieb ins Angesicht.  
Er wird um dies und jenes fragen  
Und stolz könnt ihr ihm darauf sagen:  
„Weißt Vater, als du von uns gingst,  
Um zu versehen deinen Dienst.“

Da hatten wir und die Mutter Sorgen,  
Und jeden Abend und am Morgen,  
Da beten wir still und fromm,  
Daß unser Vater wiederkomm.“  
Doch ach, des Schicksals rauhe Hand  
Zerriß so schnell das schöne Band.  
Er hat fürs Vaterland sein Leben  
In Pflicht und Treue hingegeben.  
Dies sei für jeden, der hier steht,  
Und wer es auch sei, vorübergeht,  
Ein Fingerzeig zur Einigkeit,  
In Freud und Leid Verbundenheit  
Zu reichen sich die Bruderhand  
In unserem schönen Vaterland.  
Wir alle werden nicht mehr sein,  
Doch wird der Nachwelt dieser Stein  
Von hehrer Pflicht und Treue künden.  
Und einmal wird man doch sich finden,  
Vereint, gestärkt und alle gleich  
In unserem lieben, deutschen Österreich!

## Interessante historische Aktion

In den ehemaligen österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenenlagern waren bekanntlich eigene Lagergelder eingeführt, welche nur innerhalb des betreffenden Lagers Gültigkeit hatten. Die Kriegsgefangenen konnten mit diesem Lagergeld innerhalb des Lagers in den Kantinen und Marktendereien ihre Einkäufe besorgen. Der Kantineur oder Marktender tauschte dann das Lagergeld beim Lagerkommando gegen kurantes Geld ein.

Diese Kriegsgefangenenlagergelder, meist künstlerisch ausgestattet, bilden eine der interessantesten historischen Kriegserinnerungen und werden von Sammlern, Numismatikern und Liebhabern besonders gesucht. Das bestandene Kriegsgefangenenlager hatte vom Kriegsministerium den Alleinvertrieb dieser teils aus Münzen, teils aus Papiernoten bestehenden Gelder für Sammelzwecke übernommen.

Nach dem Zusammenbruch der Monarchie wurde der weitere Vertrieb dieses, im Besitze des bestandenen Kriegsfürsorgeamtes gewesenen Lagergeldes eingestellt.

Nun ist es nach eifrigen Bemühungen der Bundesvereinigung der ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen gelungen, den neuerlichen Vertrieb dieser Lagergelder unter dem Titel: „Kriegsgefangenen-Lagergeld-Aktion“ ins Werk zu setzen. Die Aktion ist Fürsorgezwecken gewidmet.

Die Lagergeldsammlungen sind im Museum der Bundesvereinigung der ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen, Wien, 7. Bez., Karl Schweighofergasse 3, 2. Stock, Tür 8 oder in der Auslieferungsstelle, Wien, 9. Bez., Porzellangasse Nr. 16, unentgeltlich zu beichtigen. Gratisprospekte sendet Interessenten über Wunsch bereitwilligst die Leitung der Bundesvereinigung der ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen.

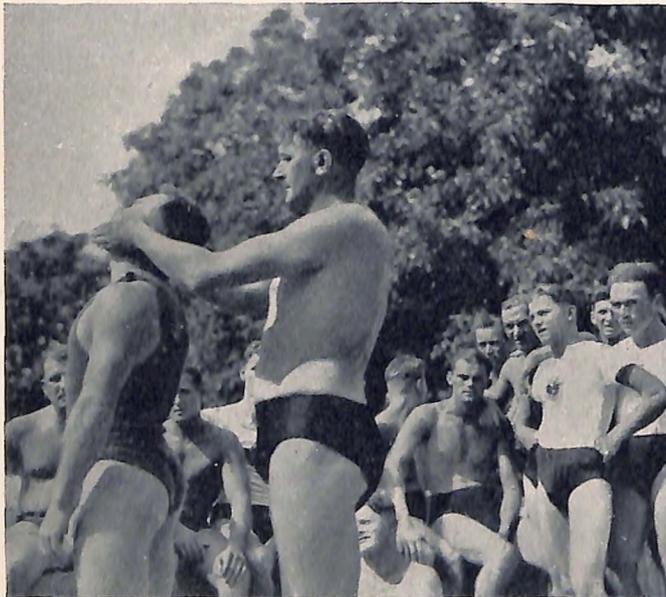
## Von der Ausbildung der Gendarmerie im Zillenfahren und Rettungsschwimmen (siehe auch das Titelbild)



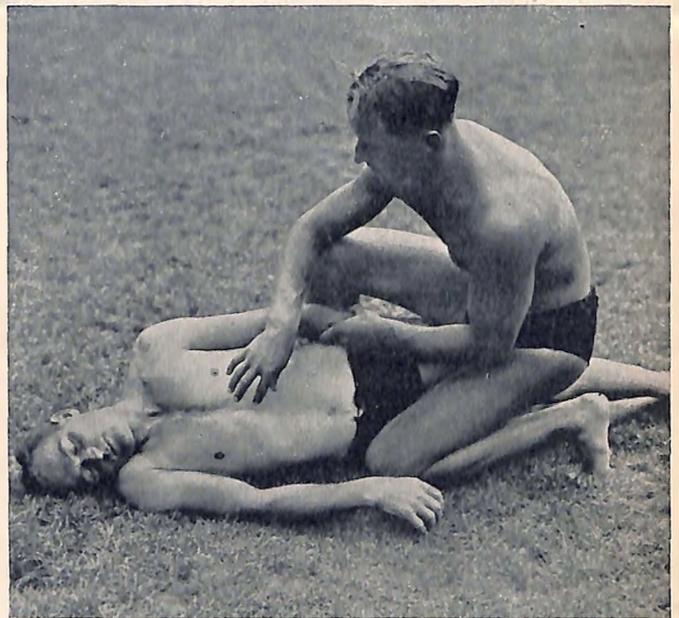
Zillenfahren auf der Donau bei Klosterneuburg. Die Zillen, zweimännlich besetzt, knapp nach der Rückkehr aus dem Donau-  
strom am Festplatz im Geshirnwasser bei Klosterneuburg.



Junge Gendarmen mit ihren Lehrern nach schwerer Zillen-  
arbeit auf der Donau während des Marsches zur Mittags-  
station. Sie sind sehr müde, singen aber trotzdem das Lied:  
„Gendarmen müssen die Mädels küssen, Gendarmen müssen  
lustig sein...“



Ein Instruktor zeigt einen Rettungsgriff (wie der zu Rettende  
beim Rückenschwimmen zu halten ist).



Herzmassage während der künstlichen Atmung, die in den  
Gendarmerie-Schwimmkursen gelehrt wird.

Leset und verbreitet die stets interessante und reichhaltige  
„Gendarmerie-Rundschau“

## Aus dem Kriegstagebuche eines „Lichem-Schützen“\*)

Im Anschluß an den im Heft 7 erschienenen Artikel „Das Bataillon Lichem greift an“ veröffentlichten wir in zwangloser Folge Teile aus dem Kriegstagebuche eines einstigen Lichem-Schützen, des Gendarmerie-Stabsrittmeisters Lukas. Es sind wertvolle Beiträge zur Geschichte des Gendarmeriekorps im Weltkriege.

Die Tagebuchblätter stammen aus der Zeit vor Pontebba. Einst geschrieben in Erdhöhlen, Kavernen, im Niemandsländ, in trohen und harten Tagen. Auf dem Marsche, im Lager, in sonnigen Stunden oder beim flackernden Schein einer ruhigen Flamme. Niemals wissend, was morgen wird, und ganz getragen im Geiste der Zeit von damals, erfüllt von jugendlichem Sinn. Einen Monat blättern wir durch. Man liest nichts von mörderischen Schlachten. Aber es ersteht aus den Blättern ein lebendiges Bild vom Kriegslieben an der „stillen Front“.

**2. Juli 1916.** — Heute wieder nach Pontafel. Am Nachmittag war der Photograph von der Kronalpe hier und knippte uns alle, soweit wir unser Geld nicht beim nächstlichen Tarock verloren hatten, der Reihe nach durch. Anlegen des „vollen Kriegsschmuckes“, als ob es auf Patrouille ginge. Das gilt als weiß Gott wie fesch. Raun in meiner Hütte eingetroffen, sagt mir mein Nachbar schon: „Kannst gleich so bleiben, gehst ohnehin heute hinunter. Der Wachtmeister hat schon nach dir gefragt!“

Bei der Auria-Kapelle schlägt der Gendarmeriewachtmeister nicht den Weg direkt nach Pontafel ein, sondern zweigt gegen den Bombaschbach ab. Wir ziehen in langer Linie nach, frager: nicht viel. Bei einem ziemlich unverkehrten Bauernhaus halt. „Da bleiben wir“, sagt Wachtmeister Puncer, „im Polizeigebäude ist es nicht geheuer!“ Posten wandern bis auf den Bahnhof hinaus. Ich muß sie der Reihe nach aufführen: Zwei am Bahnhof, je zwei an beiden Brücken, einen Doppelposten gegenüber der Kirche Pontebbas und zwei Mann bei der Bombaschbrücke. Ein langer Postenraum. Mit Puncer gehen wir dann eine Stunde später die Linie ab. Was hören wir schon von weitem am Bahnhof: einer der beiden reißt an sämtlichen Zuckerautomaten, der andere gibt inzwischen acht. Sie melden, sie hätten in den Automaten was gehört... „Ihr seid Kerls!“ sagt lachend der Wachtmeister, „die hören euch ja bis hinüber!“ Prompt steigt auch bald darauf eine Leuchtrakete drüber, am anderen Ufer, hoch. Wir ducken uns regungslos, bis es wieder finster ist.

Wachtmeister Puncer erzählt mir, daß man schon seit etlichen Tagen immer des Abends eine größere feindliche Abteilung durchs große Fernrohr sehe, wie sie auf der Eisenbahnstrecke im Dognatale gegen Pontebba marschiert. Daher die besondere Vorsicht um Pontafel!

Die Nacht bleibt ruhig. Bei Tag sind unsere Posten eingezogen, wir 16 Mann hocken im Haus Nummer 13 am Bombaschbach. Niemand darf sich im Freien zeigen, denn sonst erfährt uns die Artillerie. Schon glauben wir entdeckt zu sein, denn am Nachmittag kracht und wirbelt es in bedenklicher Nähe in Pontafel. Aber das feindliche Artilleriefeuer auf den Ort erstirbt wieder, es war jedenfalls ein Einschießen. Immerhin kein gutes Zeichen.

**3. Juli.** — Beobachtung auf Brisia meldet am Abend, knapp vor Einbruch der Dämmerung: Gegen 150 Mann im lockeren Anmarsch vom Wächterhaus 66 gegen San Rocco. Am Nupafattel heben die Italiener neue Stellungen aus.

Nach Einbruch der Dämmerung feuert feindliche Artillerie gegen den Bombasch.

Pontafel-Patrouille mit einem Wachtmeister vom Quellenfattel geht ab.

Tagsüber liegen durch Stunden drei Gendarmen in unserm Graben draußen und beobachten. Da wird es wieder was geben! Später telephonieren sie mit dem Baonskommandanten Rittmeister von Lichem. Ich höre durch die Wand ein paar abgebrochene Sätze: „... Es wird gehen... ausheben...“

**4. Juli.** — Auf dem Nupafattel haben die Italiener auch in der letzten Nacht fleißig geschanzt. Man sieht deutlich den frischen Erdauswurf des neuen Grabens.

**5. Juli.** — Wieder zirka 150 Mann vor Anbruch des Abends auf der Strecke Wächterhaus 66—S. Rocco, außerdem noch ungefähr 50 Italiener aus Pietra tagliata im Gänsemarsch gegen Pontebba.

Auf Grund dieser Meldung gehen heute zwei Gendarmen mit zusammen 20 Mann in das Vorfeld gegen Pontafel ab. Wir warten bis Mitternacht, neugierig, ob es zu einem Zusammenstoß kommt. Auch die Halbbatterie steht bereit. Doch wir warten umsonst.

**6. Juli.** — Die Pontafel-Patrouille bleibt nur mehr über Nacht draußen. Das ist eine sehr freudige Nachricht für uns! Denn nun ist es wenigstens auf unbestimmte Zeit mit diesen dreißigstündigen Patrouillen zu Ende. Die Nacht allein — das geht schon. Bei Tage muß ohnehin in der Stellung immer gearbeitet werden.

Der größte „Tschoch“ ist das Brettertragen vom Bombaschgraben herauf. Ein Mann — ein Brett: das ist die Gebühr. Und ein verdammt steiler und langer Serpentinweg dazu.

**7. Juli.** — Unsere leichte Artillerie arbeitet gegen Rote 914, 1160 und 1161.

**8. Juli.** — Am Abend marschiert wieder eine Abteilung von 150 Mann aus dem Dognatale nach vorne. Vielleicht ist es nur die Pianobefähigung?

Um dieselbe Zeit versammeln wir uns in der Stärke von 50 Mann auf dem Quellenfattel und gehen nach Einbruch der Dunkelheit nach Pontafel. Die Gruppe ist in vier Patrouillen, jede unter Kommando eines Gendarmeriewachtmeisters, aufgeteilt. Pontafel wird gründlich durchstöbert, wir fühlen uns als eine „Armee“, poltern daher, wie sehr auch die Wachtmeister zur Ruhe mahnen, so „zufällig“ herum. Einer findet in einem Keller ein Faß. Will hineinleuchten — da schießt ein Feuerstrahl daraus! Umstehende springen aus dem Loch, es lärmt und rumort — da zischt schon auf der Feindeseite eine Leuchtkugel hoch, eine zweite... Jetzt wird es gleich losgehen, denke ich mir... aber es bleibt ruhig. Ein Donnerwetter aber auf eigener Seite: der Wachtmeister schimpft über diesen Extraausflug: „Wozu sucht ihr Schnaps, seid ja noch so jung!“

Durchsuchung des Ortes bis 2 Uhr nachts. Ergebnislos. Schade! Ein Wachtmeister, alter Draufgänger, meint: „Gehen wir gleich auch Pontebba an!“ Doch der Befehl lautet anders: Einrücken. Hinter mir eine Stimme: „Du, den Rum im Keller hol' ich mir noch!“ Ein Wortwechsel folgt darauf: „Ob Rum oder Slibowitz oder Schwarzbeerschnaps...“ Das ist das Thema des Restes der Nacht.

**9. auf 10. Juli.** — Eine Abteilung „Siebener“ liegt auf dem Costarücken in einem Feuergefecht. Wahrscheinlich wollen sie dort die Feldwache ausheben, die einen vorzüglichen Standort gewählt hat.

**10. Juli.** — Eine Patrouille der 1. Kompagnie marschiert unter Kommando eines Wachtmeisters über Leopoldskirchen auf die Borischwiese und bleibt tagsüber vor dem Feind.

\*) Angehöriger des ehemaligen freiwilligen Schützenbaons Gendarmerierittmeister von Lichem.

Ein Zusammenstoß erfolgt nicht. Kaum ist diese Patrouille eingerückt, fliegt der Patrouillenstein bei Lußniz in die Luft. Wieder 150 Italiener am Abend im Vormarsch auf dem Dognatal. Eigene Artillerie feuert hinein und zersprengt die Kompanie.

**11. Juli.** — Abends werde ich auf Patrouille eingeteilt. Gendarmeriewachtmeister Heger ist Kommandant. Zunächst streifen wir das Ufer der Fella vorsichtig ab. Heger geht ein Stück ins Wasser, ich bleibe mit ein paar Mann im Gebüsch am Ufer. Soll sofort feuern, wenn sich drüben was rührt. Finger am Abzug... Heger ist in der Dunkelheit schon fast nicht mehr zu sehen, so daß wir uns näher heranarbeiten bis knapp an den Fluß. Der Gegner bleibt ruhig — oder steht gar kein Posten drüben?

Nach Mitternacht derselbe Versuch an einer anderen Stelle. An der Pontebbana, wo der Bombaschbach mündet. Heger geht mit einem Mann kagenartig vor, ich bleibe mit sechs Mann am Ufer, wo uns eine kleine Kuppe eine gute Stellung bietet. Der Bach liegt unter uns. Warten... Nach einer halben Stunde fallen Schüsse an der Bombaschbrücke. Das Feuer greift nach Pontafel-Pontebba über. Da müssen wir auch dabei sein! Und schon kracht es hinüber ans andere Ufer. Heger ist inzwischen eingerückt, ein Übergang ist nicht möglich. Der einzige Erfolg liegt darin, daß wir aus dem Aufblitzen des Mündungsfeuers den Standort der italienischen Vorposten sehen. Wie nahe man sich gegenübersteht! Nur der Bach dazwischen. Gegen 2 Uhr nachts geht unsere Patrouille über die Bombaschbrücke. Da — ein Anruf! Österreicher oder Italiener? Blißschnell liegt alles schußbereit am Boden. Wachtmeister Heger geht vor — auch von drüben löst sich eine Gestalt: es sind Eigene vom Regiment 7. Bald stehen mehr als zehn Schützen und Infanteristen im vollen Mondlicht auf der Brücke. Ich suche mir schon eine Deckung, denn die Italiener werden sich dieses Ziel bestimmt nicht entgehen lassen. Doch merkwürdigerweise fällt wider Erwarten kein Schuß. Sind sie denn abgezogen?

**12. Juli.** — Feindliche Artillerie beschießt unseren Stützpunkt auf der Planja bei Leopoldskirchen, später auch Leopoldskirchen selbst und seine Umgebung. Eigene Artillerie erwidert gegen das Dognatal. Die Patrouille, die gestern unter Führung eines Gendarmen gegen die Borischwiese abging, dürfte vom Gegner entdeckt worden sein, da der Nordhang der Borischwiese stark von feindlicher Artillerie beschossen wird.

**14. Juli.** — Die Jagdkompanie des Infanterieregiments Nr. 102 rückt in der Stärke von 5 Offizieren und 223 Mann auf Kronalpe ein und wird dem Baon Videm vorübergehend zur Ausbildung angegliedert.

**15. Juli.** — Ein Gendarmeriewachtmeister und sieben Mann als Aufklärungs- und Patrouille gegen Rote 979 südlich Leopoldskirchen entsendet. Zweck: Feststellung, ob diese Höhe besetzt ist. Patrouille geht sehr vorsichtig vor, findet Rote 979 vom Gegner frei.

**16. Juli.** — Eine Patrouille der 1. Kompanie unter Führung eines Gendarmen streift über Leopoldskirchen — Kreuz 737 — Höhe 953 — Rote 1317. Ergebnis der Aufklärung: Etwa 40 Italiener sind unweit der Höhe 1317 mit Stellungsbauten beschäftigt.

**17. Juli.** — In der Nacht von gestern auf heute feuert die gesamte feindliche Abschnittsartillerie auf unsere Linie. Auch am Tage hält das Feuer an. Wir bleiben ohne Unterbrechung

in der großen Kaverne. Bloß die Posten sind draußen. Abends wird Bereitschaft angeordnet. In der Nacht, außer Artilleriefeuer, nichts los.

**18. Juli.** — Drei Maschinengewehre feuern durch fast eine Viertelstunde von unserem Vorfeld auf der Auria gegen Pontebba und Piano. Die eigene Patrouille in Pontafel hat nichts zu lachen. Haarscharf jagt es über die Dächer hinweg.

**19. Juli.** — Eine größere Unternehmung steht bevor: 60 Mann sollen auf die Höhe 914 westlich Pontebba bei Artillerie- und Maschinengewehrunterstützung einen Vorstoß unternehmen. Wir melden uns alle freiwillig hiezu. Jeder sieht sich schon mit einem Gefangenen heimkommen. Beim Passieren der Bombaschstellung langt der Befehl ein, daß die Aktion nicht durchzuführen ist, sondern daß nur das eigene Vorfeld abgesehen werden muß. Von dieser Abänderung sind alle enttäuscht. 60 Mann rumoren durch zwei Stunden in Pontafel. Ergebnislos.

**20. Juli.** — Bei strömendem Regen nimmt Gendarmeriewachtmeister Ertler mit der Pontafel-Patrouille den Ort Pontebba unter Feuer. Auch eigene Maschinengewehre und die zwei Gebirgskanonen auf dem Skalzerkofel greifen ein. Wir sind von dieser Schießerei völlig überrascht, wissen zunächst nicht, was im Tale los ist. Als es aber heißt, daß Wachtmeister Ertler sich draußen befindet, haben alle ein ruhiges Gefühl. Denn Ertler ist einer der schneidigsten und besten Patrouillenkommandanten.

**21. Juli.** — Die am 19. abgebrochene Unternehmung gegen Rote 914 kommt heute zur Durchführung. Wieder 60 Mann, auch zwei Maschinengewehre kommen mit. Abmarsch in gehobener, zuversichtlicher Stimmung. Wenn man auch vorher einem Zurückbleibenden für alle Fälle ein paar Haßeligkeiten mit einigen Adressen übergibt...

Die ziemlich lange Marschlinie und die beiden Maschinengewehre imponieren mächtig.

Der Befehl: Vormitternacht Pontafel durchsuchen; wenn vom Gegner besetzt, säubern. Wenn unbefetzt, dann um 40 Minuten nach Mitternacht Vorstoß gegen Höhe 914. Vorher ausgiebiges Maschinengewehrfeuer auf kürzeste Entfernung, kurzer Feuerschuß durch Skalzerkofelbatterie. Zweck: Gewalttame Aufklärung des Nordhanges der Höhe 914, wenn möglich Gefangene einbringen. Zur Verschleierung arbeitet im Confingraben eine stärkere Patrouille der Hochgebirgskompanie.

Durch den Bombaschgraben ins Niemandland. Jeder ist mit seinen Gedanken beschäftigt. Erst als der Grenzbach naht, tritt Wachsamkeit auf den Plan. Eine Spitze geht vor. Versinkt in der Nacht. Eine Verbindung folgt, dann in abgefallener Reihe der übrige Teil. Unweit der Bombaschbrücke biegt die Maschinengewehrabteilung nach rechts ab. Eine Patrouille schwärmt vor ihr aus. Still, schleichend. Nur ab und zu knacken Äste, rieseln Steine: das Vorfeld wird gesichert.

Pontafel wird durchsucht. Fast eilig. Denn eine andere Aufgabe steht noch bevor. Wieder ist Pontafel vom Gegner frei.

Sammeln und Warten am Pontebbana-Ufer. Der Mond steht voll über uns. Der Nordhang der Höhe 914 liegt im Schatten, zum Greifen nahe.

(Fortsetzung folgt.)

## Seht uns Anschriften

für die kostenlose Zusendung von Probeheften der

„Gendarmerie-Rundschau“.



Am 2. Dezember 1915 wurde eine Nachrichtenkompanie in der Stärke von über hundert Mann vom Baon Lichem ins Feltatal entsendet. In St. Kathrein im Feltatal erfolgte die Verteilung des Detachements in eine Anzahl von Patronillen, die größtenteils von Gendarmen geführt wurden. Der Aufklärungsraum war ein sehr breiter. Er zog sich am Gebirgszug südlich der Fella von der Deutschen Alm bis gegen Pontealba.

Wir sehen auf dem Bilde den begeisterten Abmarsch vom Reservelager Schloßhütte, wo der Baonkommandant Gendarmerie-Rittmeister von Lichem (X) an die ins Vorfeld abgehende Kompanie eine zündende Ansprache hielt.

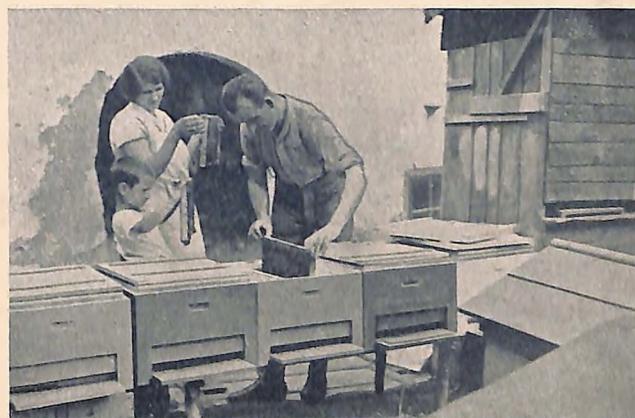
Das Detachement rückte am 4. Dezember 1915 nach durchgeführter Aufgabe wieder ein. Zwei Schützen waren in einem Gefechte auf der Marcella, wo die Patronille des Gendarmerie-Wachtmeisters Franz Steiner durch Stunden gegen eine Übermacht kämpfte, gefallen.

### Freizeitbeschäftigung eines Gendarmeriebeamten

Viele Gendarmen betreiben in ihrer dienstfreien Zeit irgendeine anerkanntswerte Beschäftigung, die ihnen Abwechslung und Erholung vom schweren Dienste bietet.

In vielen Gegenden sind Gendarmeriebeamte geradezu beispielgebend für die Bevölkerung, indem sie derselben viele wertvolle Anregungen und praktische Winke geben sowie nützliche Handgriffe zeigen, die die Bevölkerung auf dem Gebiete der Landwirtschaft, im Forst-, Jagd- und Fischereiwesen, in der Pflanzen- und Tierzucht, in der Hausindustrie, bei der Ausübung der verschiedenen Arten des Handwerkes u. dgl. entsprechend verwertet. Viele Gendarmen waren selbst einmal tüchtige Handwerker, Gärtner, Forstleute, Landwirte und gar viele sind hervorragende Züchter, Bastler, Sammler, Fischer und Jäger und geben ihre gemachten Erfahrungen an die Bevölkerung, mit der sie im innigen Kontakt stehen, weiter. Auf diese Weise sind Gendarmen in vielen Gegenden unseres Vaterlandes geradezu als Pioniere auf dem Gebiete des kulturellen Fortschrittes anzusehen.

Wir bringen einige Bilder von der Tätigkeit eines solchen Gendarmeriebeamten als Imker:



Revierinspektor Pollak mit seiner Gattin und seinem fünfjährigen Sohn bei der Revision eines modern ausgestatteten Bienenstockes. Der Stock wird auf den Stand an Brut und Honig untersucht.



Die Königin, das wichtigste Lebewesen im Bienenstaate, um die sich „alles dreht“, sitzt auf der bloßen Hand des Imkers.

Photo Josef Eppich, Wien

Das Bild zeigt Revierinspektor Johann Pollak des Gendarmeriepostens Burbach am Neustedlersee mit einem Bienenschwarm, der sich auf seinem bloßen Arm niederließ. Der Schwarm hatte sich vorher auf einem schwer erreichbaren Baumast zur Traube angelehnt. Um ihn zu fassen, bog Revierinspektor Pollak den Ast herunter, wobei dieser brach und ein Teil der Bienen mit der Königin auf seinen Arm fiel. Die übrigen Bienen sammelten sich sofort um die am Arm sitzende Königin und blieben dort traubenförmig hängen. Der Schwarm wog über drei Kilogramm und Revierinspektor Pollak mußte ihn über eine Stunde lang halten, bis der Photograph kam, um das seltene Bild festzuhalten. Während der ganzen Zeit hatte Revierinspektor Pollak keinen einzigen Bienenstich bekommen. Schließlich wurde der Schwarm in einen bereitgestellten Bienenkorb und später in seine neue Behausung gebracht.

# Wieder ein Gendarmenmord

Es vergeht kein Jahr, in dem nicht mehrere Gendarmen bei Ausübung ihres schweren Dienstes im Kampfe mit dem Verbrechertum ihr Leben lassen oder Verletzungen davontragen. Der nachstehend geschilderte Mord an einem pflichteifrigen Gendarmeriebeamten zeigt von besonderer Tücke.

Am 29. Juni 1934 vormittags langte vom Gendarmerieposten Johnsdorf am Posten Ingering II, Steiermark, die telephonische Mitteilung ein, daß der Bergarbeiter Johann Schwager an dem Postenkommandanten von Johnsdorf, Revierinspektor Arenn, einen Mord versucht habe.

Gendarmerie-Patrouilleleiter Karl Mußger des Postens Ingering II, der sich im Krankenstande befand und vor kurzem das Krankenhaus in Knittelfeld verlassen hatte, befand sich zur Zeit des Einlangens dieser Telephondepesche in Zivil in der Postenkanzlei. Er erklärte sich sofort bereit, an der Fahndung nach dem möglicherweise in der Richtung von Johnsdorf nach Ingering II geflüchteten Täter teilzunehmen. Er ließ sich vom Postenkommandanten, Revierinspektor Raudinger, eine Abschrift der Telephondepesche geben und begab sich um zirka 13 Uhr in Begleitung des pensionierten Eisenbahners Jakob Brein auf dem Wege zur „Gaaler Höhe“ gegen Johnsdorf.

Als Patrouilleleiter Mußger und Brein eine halbe Stunde gegangen waren, trafen sie auf dem nach Johnsdorf führenden Höhenwege einen Burschen, auf den die



Gendarmeriepatrouilleleiter Karl Mußger des Postens Ingering II, Steiermark, der bei Anhaltung eines Verbrechters ermordet wurde.

## Schicksalsmacht.

Von Gendarmerie-Revierinspektor Josef Pugl,  
Gars am Kamp.

Raum hast du deinen ersten Schritt getan,  
So fängt dein Schicksal dich zu lenken an  
Und jeder Schritt, den du gemacht,  
Schon längst war er vom Schicksal vorbedacht.

Und wenn du glaubst, dem Schicksal zu erteilen,  
Und fliehen würdest Tausende von Meilen,  
So würde dich im großen Weltenall  
Dein Schicksal doch erreichen überall.

Drum füge dich dem Schicksal, das dir zugebacht,  
Wenn es auch manchmal hat schon Leid gebracht,  
Bekämpf es nicht! Du würdest nutzlos ringen,  
Denn Schicksalsmacht läßt sich von Menschen nicht bezwingen.

Beschreibung, welche vom Posten Johnsdorf mitgeteilt worden war, paßte. Nachdem sich Patrouilleleiter Mußger überzeugte, daß die Beschreibung zutraf, hielt er den Burschen auf zirka drei Schritte an und fragte ihn, wer er sei und woher er komme. Der Bursche antwortete, er sei aus Judenburg und gab irgendeinen Namen an. Mußger forderte ihn auf, die Hände aus den Hosentaschen zu nehmen und in die Höhe zu geben. Der Bursche befolgte vorerst einige Zeit die an ihn ergangene Aufforderung, gab aber dann die Hände wieder herunter und sagte, er könne die Hände nicht lange so halten, weil sie ihm weh tun. Patrouilleleiter Mußger gestattete nun dem Burschen, die Hände vorne zu verschränken, was dieser auch tat, sich aber auf den Boden setzte. Hierbei dürfte der Bursche die Hände wieder in die Taschen gegeben und die Mordwaffe, die er dort verwahrte, zurecht gerichtet haben.

Mußger forderte den Burschen auf, sich zu erheben. Der Unbekannte stand auf und sagte zu Mußger, er wolle mit ihm allein unter vier Augen reden. Mußger war zirka fünf Schritte zurückgetreten, hielt seine Dienstpistole mit gefensterter Mündung vor sich hin, nahm nochmals die Abschrift der Telephondepesche aus der Tasche und las sie durch. Diesen Augenblick benützte der Bursche und sprang mit ein paar Sähen talwärts zu Mußger, setzte ihm die Pistole (eine Steyr-Pistole M 12, Kaliber 9 Millimeter) an die Brust und forderte ihn auf, die Waffe abzulegen. Mußger tat dies nicht, sondern sprang, die linke Seite seinem Gegner zugehend, zurück, beugte sich etwas vor und wollte anscheinend mit der Pistole in der rechten Hand dem Gegner von unten die Waffe aus der Hand schlagen. In diesem Moment krachte ein Schuß. Brein, der einzige Zeuge des ganzen Vorfalles, konnte vorerst nicht feststellen, wer geschossen hatte.

Mußger wich, nach rückwärts gehend, in einem Halbkreis zurück, während sein Gegner auf ihn hintereinander mehrere Schüsse abgab. Mußger wendete sich plötzlich von dem schießenden Burschen ab und fiel tödlich getroffen auf einen Faun.

Brein, der stark nervenleidend ist, war vor Aufregung nicht imstande, dem Gendarmen zu Hilfe zu eilen — er war auch ohne jede Waffe und auch ohne Stock — sondern legte sich während der Schießerei auf den Boden. Er war der Meinung, daß auch Mußger schieße und befürchtete, getroffen zu werden.



Der türkische Mörder des Patrouilleleiters Mußger, der Bergarbeiter Josef Schwager.

Zweckdienliche Angaben über denselben sind dem nächsten Gendarmerieposten oder der nächsten Sicherheitswache zu machen.

Während sich Brein um den tödlich getroffenen Gendarmen bemühte, flüchtete der Mörder bergab gegen Inge-

ring II. Brein sah, daß er Mußger keine Hilfe mehr leisten konnte und eilte auf den Gendarmerieposten, wo er über das Vorgefallene die Anzeige erstattete. Er brachte auch die Pistole des Gendarmen in unverändertem Zustande mit und konnte an ihr festgestellt werden, daß Mußger aus derselben keinen Schuß abgegeben hatte.

Wie bei der gerichtlichen Leichenöffnung festgestellt wurde, hatte Patrouilleleiter Mußger acht Schußverletzungen erlitten. Er wurde nachweisbar von mindestens vier Geschossen getroffen. Außer den tödlichen Schüssen hatte Mußger auch einen Schuß in das rechte Unterarmgelenk erhalten. Sicherlich hatte er diesen Schuß als ersten bekommen, wodurch es ihm unmöglich wurde, von seiner Waffe Gebrauch zu machen. Patrouilleleiter Mußger war verheiratet.

Am Tatorte des türkischen Mordes wurden fünf ausgeschossene Patronenhülsen, Kaliber 9 Millimeter, und ein Versager gefunden. Zur Zeit des Redaktionsschlusses ist der Gendarmenmörder noch flüchtig. Es wird nach ihm von allen Sicherheitsorganen eifrigst gefahndet.

## Deforierungsfeier in Linz

Am 15. Juni l. J. fand auf der Promenade vor dem Landhaus in Linz eine eindrucksvolle Deforierungsfeier statt, bei der zahlreiche Beamte der Gendarmerie, der Polizei und Angehörige der Wehrverbände für ihre Tapferkeit und treue Pflichterfüllung während der Februarunruhen die ihnen vom Bundespräsidenten verliehenen Auszeichnungen erhielten.

Der zur Feier erschienene Landeshauptmann Dr. Gleißner schritt unter den Klängen der von der Alpenjägermusikkapelle gespielten Bundeshymne die Front der ausgerückten Gendarmerie, der Bundespolizei, des Heimatschutzes, der Christlich-deutschen Turner und des Freiheitsbundes ab, worauf der Sicherheitsdirektor für Oberösterreich, Baron Hammerstein, eine Ansprache hielt. Er beglückwünschte am Schlusse seiner Rede die Ausgezeichneten und dankte ihnen für ihre Treue und tapfere Haltung bei der Niederwerfung der Februarunruhen.

Landeshauptmann Dr. Gleißner führte in seiner Rede unter anderem aus:

„Es ist mir ein wahres Herzensbedürfnis, euch Soldaten als Soldat die Hand zu reichen für eure Tapferkeit und euren Opfermut. Ihr seid leider genötigt gewesen, die schwerste Pflicht zu erfüllen, im eigenen Land gegen Aufriührer die eigene Person und eure Waffen einzusetzen. Die Auszeichnung versinnbildlicht das Beste, was ein Soldat tun kann: die Pflichterfüllung. Der Erfolg eurer Arbeit liegt ja meist nicht offen zutage und niemand erfährt meist von dem, was durch euch verhütet wird. Deshalb ist auch euch der Dank der ganzen Bevölkerung gewiß. Wir sind jetzt wieder in Kampfzeiten hineingestellt, die schwieriger sind als die Februarereignisse, denn damals hat der Gegner wenigstens mit Offenheit gekämpft. Ich glaube, daß auch diese Zeit im Plane der Schöpfung vorgesehen ist, aber der Tatkraft und der Tapferkeit der Staatsmacht bleibt es vorbehalten, ob diese böse Zeit abgekürzt wird oder nicht. Ich stelle deshalb an euch die Bitte, gerade in den nächsten Wochen ganz euren Mann zu stellen.“

Sodann erfolgte die Deforierung der Ausgezeichneten durch den Sicherheitsdirektor. Gendarmeriemajor Renoldner dankte als Dienstältester der ausgezeichneten Offiziere und

Beamten für die erwiesene Ehre und bat, auch dem Bundespräsidenten den Dank zu übermitteln.

Zu der erhebenden Feier waren unter anderen der Brigadier Generalmajor Zehner, Bundesbahndirektor Ministerialrat Hohenbühel, Präsident der Postdirektion Dr. Groß, der frühere Landeshauptmann Dr. Schlegel mit Graf Attems, der Landesgendarmeriekommandant für Oberösterreich Oberst Voglhuber, Gendarmerie-Oberstleutnant Kaiser, Vertreter der Industrie, des Handels und Gewerbes, der verschiedenen Ämter, der Kameradschaftsverbände und Kriegervereine erschienen.

**Um der Redaktion nicht unnütze Arbeit und Kosten zu verursachen, empfiehlt es sich, Kopien einzusenden, auf die verzichtet werden kann.**

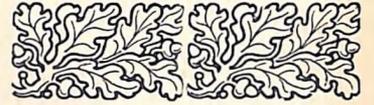


Angehörige freiwilliger Schutzkorpsformationen halten in der Schutzunterkunft in Bernhardtshal Bereitschaft.

## Deforierungsfeier in Graz

Eine Erinnerung an den 12. Februar 1934

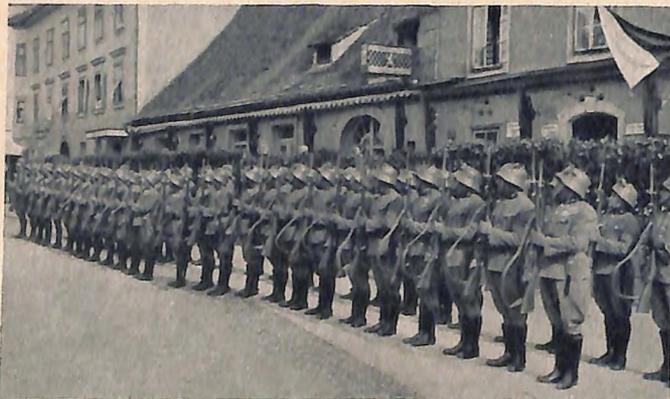
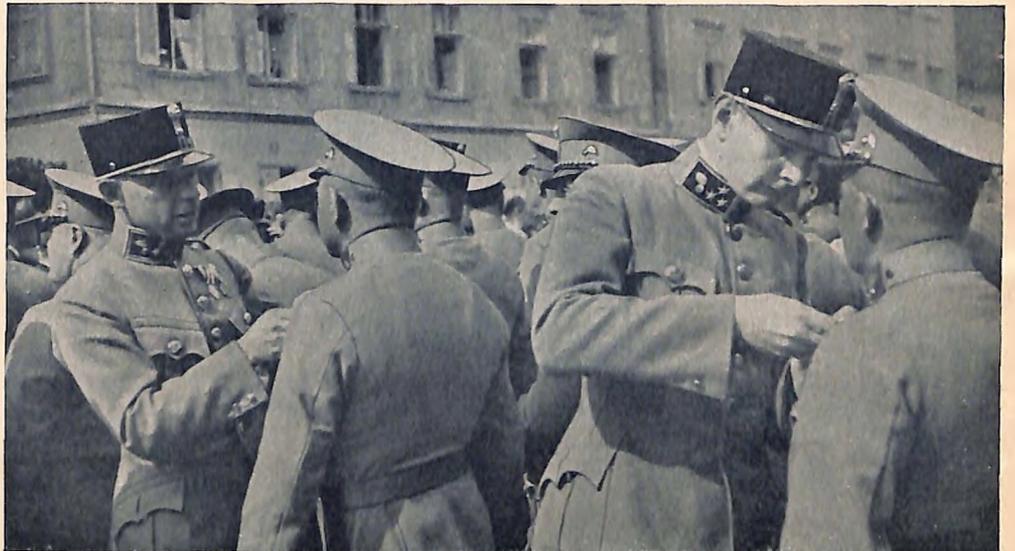
Am 16. Juni 1934 fand auf dem Karmeliterplatz in Graz die Deforierung jener Mitglieder der Gendarmerie, der Polizei und des Schutzkorps statt, die sich bei den Februarruhen besonders ausgezeichnet hatten.



Der Sicherheitsdirektor für Steiermark Gendarmerieoberst Zelburg deforiert Gendarmemajor Ortner, Bezirksinspektor Lader u. Revierinspektor Weber.



Nach Übergabe der Ehrenzeichen durch Oberst Zelburg deforieren Offiziere der Gendarmerie-Zentralschule (auf dem Bild Stabsrittmeister Lukas und Kauba) jene Beamten der Chargenschule, die sich am 12. Februar l. J. besonders hervorgetan haben.



Die zur Feier ausgerückte Ehrenkompagnie der Gendarmerie-Zentralschule unter Kommando des Stabsrittmeisters Pernkopf leistet die Ehrenbezeugung.



Die Deforierten der Gendarmerie-Zentralschule mit ihren Lehrern.

## Deforierungsfeier in St. Pölten

Am 4. Juli 1934 erfolgte in St. Pölten, N.-Ö., die feierliche Deforierung von 24 Gendarmeriebeamten mit den ihnen anlässlich ihres tapferen Verhaltens in den Aufruhrtagen im Februar l. J. verliehenen Auszeichnungen. Vier Beamte wurden mit der Großen Silbernen Medaille und 20 Beamte mit der Silbernen Medaille für Verdienste um die Republik ausgezeichnet. Außerdem waren zwei Beamte mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet worden, welche ihnen bei der großen Deforierungsfeier am Heldenplatz in Wien an die Brust geheftet wurde.



Abteilungskommandant, Gendarmerie-Stabsrittmeister Gansfinger hält vor dem Amtsgebäude in St. Pölten die Festrede.



Auf dem Platze vor der Bezirkshauptmannschaft in St. Pölten nimmt der Abteilungskommandant, Stabsrittmeister Gansfinger, die Deforierung von 24 Gendarmen vor.

## Österreichs Gendarmen!

Zur Deforierungsfeier in St. Pölten. — Von Gendarmerie-Stabsrittmeister Gansfinger

Mitbürger! Hast du vor Jahr und Tag überhaupt erkannt, daß diese Männer des Rechtes auch durch unzählige Tücken und Gefahren gehen, um deine Sicherheit und dein Wohlergehen zu gewährleisten?! — Nein! — Du hast den Gendarmen zumeist nur gesehen, wenn er „gemächlichen“ Schrittes übers Land ging, und warst nur allzuleicht geneigt, ihm sein „Spazierengehen“ zu verübeln und ihn um die Freuden seines Dienstes zu beneiden. Du hast aber nicht daran gedacht, daß derselbe Beamte auch zur Nachtzeit, wenn du daheim in der Geborgenheit ruhest, drauß für dich gewacht hat, du hast nicht wahrgenommen, daß er sich in Sturm, Regen, Eis und Schnee herumzuschlagen mußte und gegen jegliches Verbrechertum sein eigenes Leben einzusetzen immerzu bereit war. Du weißt nichts von den vielen Jähren der Bitternis, die Frauen und Kinder in harrender Sorge und Furcht ihren im Dienste stehenden Gatten und Vätern nachgeweiht haben! — Nur, wenn sich über einem der stillen Helden der Hügel wölbte, Weib und Kind wehlagten, Kameraden mit verbissener Trauer dem entrissenen Freunde starren Auges nachblickten, dann standest du vielleicht in der Reihe derer, die zum letzten Geleit gekommen waren und hast für Augenblicke erkannt, daß das Dienen des Gendarmen auch ein bitteres, ja das bitterste Los überhaupt in sich birgt!

Lange schon sind diese Zeiten des „ruhigen“ Dienens, in denen der Gendarm noch Hüter des Gesetzes in der ursprünglichsten und alleinigen Bedeutung sein konnte, vorbei! Zwangsläufig vorbei ist auch die stille Bescheidenheit der österreichischen Gendarmen, die ihrem Dienst nachgingen, ohne nach äußerer Anerkennung zu fragen, und stolz waren, daß sie dem Rechte und der Ordnung zu Nutz und Frommen des Vaterlandes dienen konnten! In dem Ringen um Österreichs Neugestaltung ist die Gendarmerie mehr denn je zum ruhenden Pol der Sicherheit geworden, wurden die Gendarmen zu den unbeirrbarsten Garanten des Rechtes und Gesetzes! Nicht mehr still und unbemerkt

in der Aufopferung des Einzelnen, sondern in der blut-erprobten Tat- und Todbereitschaft der Gesamtheit hat sich die Gendarmerie als festes Fundament des Staates erwiesen! Nun muß es auch alle Öffentlichkeit wissen, wie tapfer österreichische Gendarmen bereit sind, für Volk, Heimat und Vaterland zu sterben! Zahlreich sind die Opfer, die in den unglückseligen Februartagen die Mutter Erde wieder in ihren Schoß aufgenommen hat, zahlreich sind die Wunden, die Gendarmen zeitlebens als bittere Erinnerung an ein trauriges Geschehen tragen werden. Die ruhmvolle Tradition der österreichischen Gendarmerie, die sich zum letzten Mal im Weltkrieg ehrenvoll bewährt hat, hat sich abermals herrlich erfüllt! Nur so furchtbar tragisch der Anlaß und der Zweck dieses Einsatzes des Wertvollsten, des Lebens! Nicht im Ringen gegen einen äußeren Feind konnte sich dieses Heldentum erfüllen, sondern auf der blutigen Walfest des Bürgerkrieges, im Kampfe gegen Angehörige desselben Volkes und derselben Heimat mußten die Gendarmen sich aufopfern! Dieser traurige Umstand mag manchem der gefallen Helden das Sterben doppelt schwer gemacht haben, mag manche Wunde doppelt schmerzen lassen! Aber es gab kein Fragen und Zaudern! Die Pflicht gebietet, der Gendarm gehorcht, jetzt und immerdar!

Wenn das tapfere Verhalten der Kämpfer aus den Reihen der Gendarmerie nunmehr seine Anerkennung in sichtbaren Auszeichnungen durch den Herrn Bundespräsidenten findet, dann werden die Träger dieser Zeichen des Dankes der Heimat sie nicht nur tragen namens ihrer eigenen Ehre, sondern zum Ruhme der gesamten Gendarmerie. Wenn ihnen allen aus aufrichtigem Herzen Glück gewünscht werden soll, dann sei damit vor allem der Wunsch verbunden, daß recht bald die Zeit kommen möge, in der der österreichische Gendarm wieder nur Hüter des Gesetzes sein braucht, nicht aber auch Kämpfer im blutigen Bürgerkrieg!

## Im Rabenwald

Patrouille über Mendorf, Kirchleiten, Rabenwald... Sie ist die angenehmste von allen Patrouillen im Postenraron. Kein Berg, gute Wege, vereinzelt Dörfer und Gehöfte. Mit einem Wort: nicht beschwerlich. Im Frühling, Sommer und Herbst mitunter ein wohlthuender Gang, wenn nicht allzu stark die Patrouillierungstasche mit Dienstlauftrügen gefüllt ist.

Nur aus dem Rabenwald, da muß man ehestens heraus, wenn die Nächte finster sind und nicht der Mond mitleidig dem Gendarmen bei der Orientierung hilft.

„Geben Sie acht auf den Wald!“, warnt der Postenkommandant auch jeden Neueingerückten, der zum erstenmal allein diese Route geht.

Mindestens ein Duzendmal hat der Gendarm, den wir heute auf seinem Dienstgang begleiten, diese Patrouille hinter sich. Er hat bis in den späten Nachmittag in der kleinen Stadt gearbeitet und ist nun froh, aus den Personalthäusern, aus den Winkelgäßchen und den Werkstanlagen hinauszukommen.

Es ist ein kälter, strenger Winterabend. Der Schnee knirscht. Breit liegt das Tal im bläulich-weißen Kleid um den vereisten Fluß. Ein einsamer, stiller Gang. Zuerst auf schmalen, ausgetretenem Pfad, dann ohne Fährte in den Rabenwald hinein, gegen die paar armseligen Häuschen, die drinnen wie eine Insel menschlicher Siedlung liegen. Wie freuen sich die Insassen dieser kümmerlichen Behausung, wenn ein Gendarm an ihre Türe pocht und nach Neuem fragt! Sie wollen ihn am liebsten nicht fortlassen.

Ich muß zu ihnen, sagt sich der Gendarm, wer weiß, ob sie mich nicht gerade heute brauchen. Und wandert in den Wald.

Noch verdämmt der Abend, noch ist es soweit Licht, daß er die Richtung finden kann.

Aber je tiefer er in den Wald marschiert, desto dunkler wird es, desto stiller wird es um den Gendarmen. Heilige Ruhe, als schlafe der Wald.

Eintönig knirschender Schritt. Wer kennt ihn nicht! Diesen einzigen Laut, dieses eintönige Schlürfen und Nützen im Schnee, diesen besinnlichen, gedankenvollen Gang in die Einsamkeit.

Nach einer guten Stunde leuchtet ein winziges Licht durchs Geäst: Die Häuschen im Rabenwald. Schon schlägt der Hund an — das Licht erlischt. Die Bewohner wissen ja nicht, wer da kommt. Doch sie öffnen freudig, als sie das Wort „Gendarmerie“ vernehmen. Man muß ein wenig bei ihnen bleiben, muß ihnen zuhören, muß ihnen Auskunft geben, über Dinge, die mit dem Dienst oft blutwenig zu tun haben.

Bald ist eine halbe Stunde im Häuschen vorbei. Der Gendarm zieht wieder los. Ab und zu flammt seine Taschenlampe auf und sucht den Weg durch den großen, finsternen Rabenwald. Er nimmt kein Ende. Es ist dem Gendarmen schon heiß geworden vom Marsch und Waten

durch den Schnee. Zwei Stunden noch, und er ist daheim, da wartet ein warmes Zimmer auf ihn, ein heißer Tee, das trauliche Heim.

Ja, hört denn das Dickicht gar nimmer auf? Es sollte doch schon die Straße kommen, und auch die Lichter vom nächsten Dorf müßte er schon sehen.

Doch es bleibt finster, und immer der Wald.

Wo bin ich denn? fragt sich der Gendarm. Habe ich mich etwa verirrt? Nur weiter!

Eine Stunde, eine zweite...

Da — vor ihm Hundegebell aus der Nacht.

Es ist das Waldhaus, das er vor zwei Stunden verlassen hat.

Der Gendarm weiß: die Inwohner werden ängstlich sein durch das Bellen. Er muß es ihnen sagen, daß er es ist, daß er — sich verirrt hat.

Auf das Pochen rührt sich drinnen aber nichts. Bis er seinen Namen ruft und ihnen ihre Angst verschleicht.

Dann zieht er wieder weiter, immer schön vorsichtig, ohne Licht, das ihn doch nur beim kurzen Aufleuchten blendet. Er verläßt sich auf seinen Spürsinn und gelangt schließlich auf die Straße, von der er in der Ferne die Lichter der Stadt blinken sieht. Rüstig schreitet der Gendarm durch den klirrenden Frost der Winternacht seinem Heime zu. Kalt bläst der Wind vom Gebirge herab, weht seinen Schnee vor sich her. Es knirscht und ächzt der Schritt...  
S. 2.

Wir bitten unsere verehrlichen Bezieher, zur Kenntnis zu nehmen, daß die

### Bezugsgebühr

für die

## Gendarmerie-Kundschau vierteljährlich

einzu zahlen ist. Wir ersuchen daher, die jeweils der letzten Nummer eines Vierteljahres beiliegenden Einzahlungsscheine zur Überweisung der Bezugsgebühren zu verwenden.

### Die monatliche Beigabe von Er-lagscheinen entfällt künftighin.

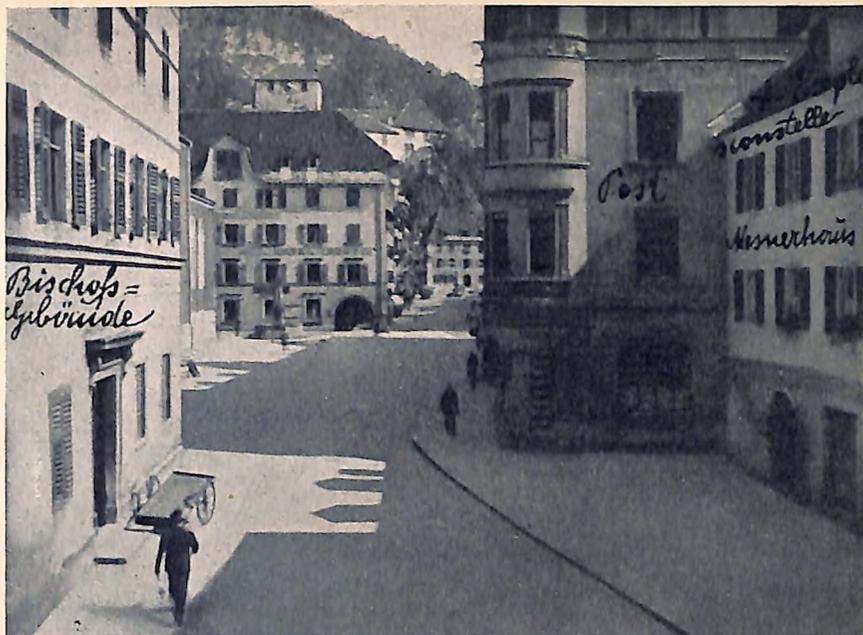


Idyll in der Nähe des Schießplatzes Felserhof bei Graz.

Anregungen aus dem Leserkreise folgend, machen wir darauf aufmerksam, daß ein gebundener Jahrgang der „Gendarmerie-Rundschau“ (12 Hefte) ein schönes großes Buch in der Stärke von 240 Seiten mit 500 bis 600 Bildern ergibt. In diesen 240 Seiten sind die Umschlagseiten mit 12 großen Titelbildern nicht inbegriffen. Diese könnten als Anhang in fortlaufender Folge mitgebunden werden.

Gendarmeriebeamte, vernichtet daher nicht die einzelnen Hefte, sondern laßt sie jahrgangsweise einbinden. Je mehr Zeit verstreicht, um so wertvoller werden die Bilder und Artikel sein. Sie sind förmliche Zeitdokumente, die in späteren Jahren manchen Abend ausfüllen können.

Die Redaktion.



Durch die zahlreichen, in den Tagesblättern verlautbarten Sprengstoffanschläge der letzten Wochen erwuchsen den Gendarmerieposten ungeheure Aufgaben. Die Gendarmeriebeamten der betroffenen Gebiete und namentlich die Postenkommandanten, die ohnehin mit Arbeit überhäuft sind, hatten Tag und Nacht umfangreiche Erhebungen zu pflegen, Hausdurchsuchungen bei Verdächtigen durchzuführen, Verhaftungen vorzunehmen, stundenlang zu verhören und vielseitige Anzeigen zu verfassen.

Das Bild zeigt den Tatort eines Sprengstoffanschlages auf das Mesnerhaus in Feldkirch, bei dem fast 100 Fensterscheiben zertrümmert und sonstige Schäden verursacht wurden.

## Ertappte Kassenschränker

Die folgende kurze Schilderung ist eine wahllos aus der ungemein mannigfaltigen Tätigkeit der Gendarmerie herausgegriffene Amtshandlung.

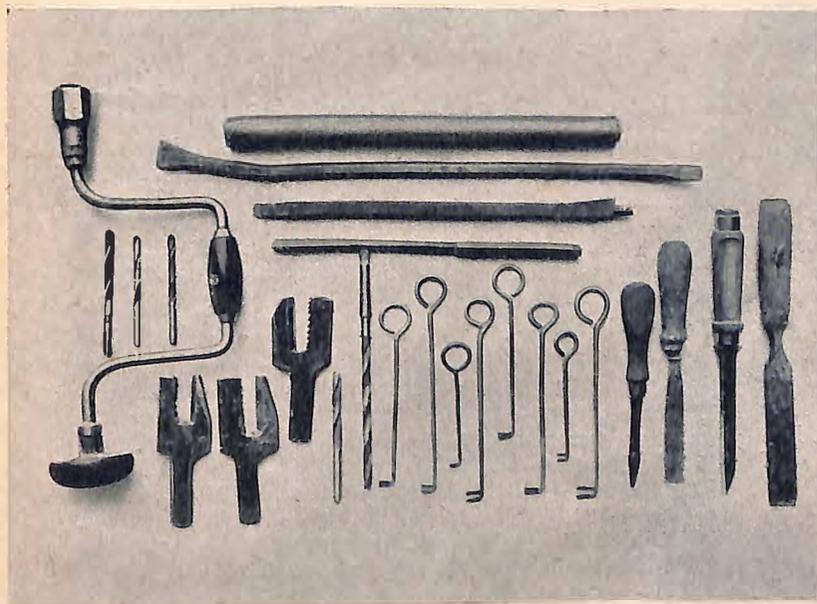
Am 9. Juni 1934 nach Mitternacht hörte die im ersten Stockwerke des Sparkassengebäudes in Haag, Niederösterreich, wohnende Notarsgattin Herta Marie Reisser im Kassenraum des Sparkassengebäudes ein verdächtiges Geräusch. Da sie Einbrecher vermutete, ließ sie den Gendarmerieposten verständigen. Daraufhin eilten Revierinspektor Ludwig Bauer und Rayonsinspektor Wilhelm Köstler

zum Sparkassengebäude. Als die beiden Gendarmeriebeamten die Tür zum Kassenraum öffneten, bemerkten sie, daß die Mauer vom Direktionszimmer zum Kassenraum im Ausmaße von 28×35 Zentimeter durchbrochen und eine dort stehende eiserne Kasse an der Rückwand aufgerissen war.

Es war den Gendarmen sofort klar, daß hier Kassenschränker am Werke waren. Die Verbrecher versteckten sich im Direktionszimmer. Sie wurden von den Gendarmeriebeamten durch die ausgebrochene Maueröffnung aufgefordert, sich zu ergeben und die Tür aufzusperren, doch leisteten die Kassenschränker der Aufforderung keine Folge.

Nun wurde versucht, eine vom Gang in das Direktionszimmer führende Tür mit dem Originalschlüssel zu öffnen, was jedoch nicht gelang, da die Täter von innen einen Dietrich im Schloß stecken hatten. Es gelang schließlich, diesen durchzustößen, doch die Täter erstreckten sich, ihn abermals in das Schloß zu stecken. Die Gendarmen drohten nun energisch den Waffengebrauch an. Die Verbrecher ließen von einer weiteren Behinderung ab und die beiden Gendarmeriebeamten konnten mit vorgehaltenen Pistolen in den Raum eindringen und die Täter festnehmen.

Die Kassenschränker, Rudolf Havelka aus Waldburg, Bezirk Freistadt, und David Wirleitner aus Wolfers, Bezirk Steyr, waren mit modernen Einbruchswerkzeugen wohl ausgerüstet. (Siehe Bild.) Wäre den Schränkern die Erbrechung der Kasse vollständig geglückt, dann hätten sie 28.904 Schilling erbeutet.



# „Der Gafler“

H. L.

Man könnte hübsche Bände zusammenschreiben, wollte man erzählen, was oft einem Gendarmen unterwegs, wenn er im Patrouillendienst steht, an kleinen, harmlosen Begebenheiten widerfährt. Neben den großen Kriminalfällen ist der Gendarmeriedienst so reich an Einzelheiten, die in ihrem Ernst oder in ihrer Heiterkeit ein buntes Bild aus dem Patrouillendienst geben.

Eine stürmische Regennacht auf der „Dreier“\*.)  
Ein langgezogener, weltferner Graben.

Wär' doch schon der Graben passiert, diese Einöde, wo sich die Füchse Gute Nacht sagen.

Nicht eine Handbreite ist vor den Augen zu sehen. Ein Fortstolpern und Forttaffen in stockdunkler, regengepeitschter Frühlingsnacht.

Drei Stunden noch vor sich. Vielleicht mehr bei diesem Wetter. Die Taschenlampe schon bald ausgebrannt.

Schon ganz durchnäßt ist der Gendarm. Hat zwar vom Finsterwinkel aus das Wetter kommen gesehen, aber es stand schon drohend über ihm, als er sich auf den Heimweg machte.

Kein Hund geht bei diesem Gewitter hinaus. Was niht auch das Warten in irgend einer Hütte. Er müßte ja dort hocken bis zum Morgen.

Ausgerechnet heute auf der „Dreier“, denkt er sich — und prallt plötzlich mit einer Gestalt zusammen. Einen Augenblick lang bleibt er wie angewurzelt stehen, ... wer kann das sein ... in dieser Nacht ... bei diesem Wetter ... und noch dazu hier im Mofchbachgraben?

Blickschnell reißt der Gendarm seinen Stutzen herunter:

\*) Erklärung für Leser, die nicht dem Gendarmeriekorps angehören: Das Überwachungsgebiet eines Gendarmeriepostens ist in Patrouillenrapone eingeteilt, die mit römischen Ziffern bezeichnet werden. „Dreier“, das heißt Patrouille im Rayon III.

„Gendarmerie! — Wer da?“

Keine Antwort — und doch steht die Gestalt vor ihm. So nahe, so unbeweglich, daß er mit der einen Hand nach ihr greifen könnte.

Übermals: „Im Namen des Gesetzes — wer sind Sie?“  
Wieder vergeblich.

Aber der Gendarm läßt ihn nicht aus.

Das matte Lichtlein der Taschenlampe haftet einen Augenblick an dem Unbekannten. Der hat irgend etwas über seinen Kopf geschlagen und sich zur Seite gedreht. Der Gendarm will diese Vermummung wegziehen. Der Fremde wehrt sich, will mit aller Macht sein Gesicht verbergen.

„Sagen Sie, wer Sie sind!“ klingt es drohend vom Gendarmen.

„Sag' ich nicht!“ tönt es dumpf aus der Vermummung zurück.

Das ist denn doch zu dumm!

Ein Griff — und der Überhang ist weg.

Der Angehaltene ergreift die Flucht. Der Gendarm ihm nach, daß es im Wasser nur so klatscht.

Ein Auffall vor ihm. Der Mann ist gestolpert. Ha, jetzt hab' ich ihn, frohlockt der Gendarm. Der hat gewiß eins auf dem Kerbholz.

Und mit angeschlagenem Stutzen ruft er zum letztenmal laut seine Warnung.

Jetzt löst sich der „Fall“:

„Zu ihr geh i ...“

Ein nächtlicher, liebeshungriger Schwärmer. Ein sogenannter „Gafler“. Hat von weit her in dieser wilden Nacht den Weg zu einem kleinen Fensterl machen wollen, von dem die Angebetete schon am Abend fürsorglich die Eisenzäun entfernte.

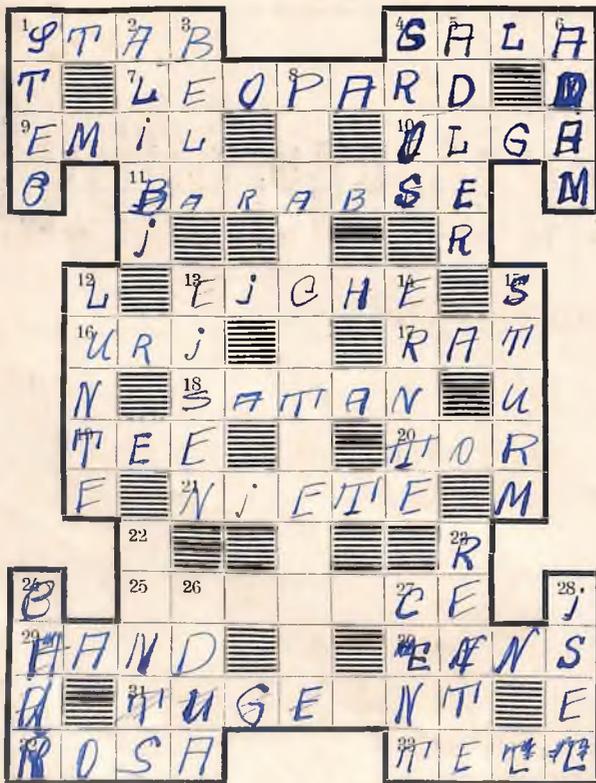
Es ist so Brauch, daß der „Gafler“ sich vermummt.

Es soll ja niemand wissen, wer er ist ...

Bös wird es aber dann, wenn zwei solch Vermummte sich auf selbem Weg begegnen, oder wenn die Hausleute vom Fenster weg eine frische Spur im Schnee weithin verfolgen können ...

## Kreuzworträtsel

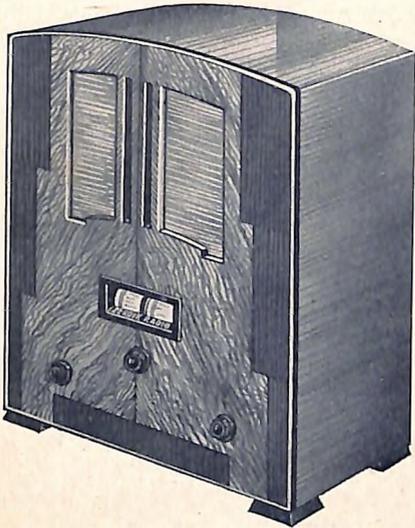
S. W.



Von links nach rechts: 1. Personal eines Truppenkommandos. — 4. Festkleidung. — 7. Raubtier. — 9. Männlicher Vorname. — 10. Weiblicher Vorname. — 11. Erzählendes Gedicht. — 13. Laubbaum. — 16. Kanton in der Schweiz. — 17. Beamten-titel. — 18. Widersacher, Teufel. — 19. Heilspflanze. — 20. Haus-ingang. — 21. Ein Los, welches nicht gezogen wurde. — 25. Feierliches Versprechen. — 29. Körperteil. — 30. Nebenfluß der Donau. — 31. Eigenschaft. — 32. Weiblicher Vorname. — 33. Schweizer Helfd.

Von oben nach unten: 1. Kleine Brücke. — 2. Nachweis, daß jemand zur Zeit einer Straftat wo anders war. — 3. Ungarische Arpaden-Könige. — 4. Teilungseinheit. — 5. Raubvogel. — 6. Männlicher Vorname. — 8. Ruß ein jeder haben. — 12. Zündschnur. — 13. Metall. — 14. Festsung. — 15. Heftiger, starker Wind. — 22. Weiblicher Vorname. — 23. Sichere Ein-nahme. — 24. Stadt in der Schweiz. — 26. Werke der alt-isländischen Literatur. — 27. Alte niederdeutsche und hollän-dische Kupfermünze. — 28. Berg bei Innsbruck.

# Die erfolgreichen Zerdik - Empfänger



Neueste Allwellen-Fernempfangsmodelle mit 2, 3, 4 und 5 Röhren.

Viele hunderte Referenzen aus allen Kreisen der österreichischen Bundesgendarmerie.

Prospekte über Verlangen.

Bezugsquellennachweis durch:

**C. H. ZERDIK** Spezialunternehmen für Radio- und Verstärkertechnik  
Wien, VII., Zollergasse 8. Tel. B-35-1-77

# Die österreichische Strafgesetzbuchgebung

Bearbeitet als Nachschlagebehelf für den praktischen Juristen und zu Lehrzwecken für Organe der öffentlichen Sicherheit

von

**Dr. Richard Benda**

Senatsvorsitzender des Landesgerichtes für Strafsachen, Graz,

und

**Dr. Arnold Lichem**

Gendarmerie-Oberst und Landesgendarmeriekommandant für Niederösterreich, Wien.

**2. Auflage**

Preis in Leinen gebunden samt W.U.St. S 17-85, mit freier Postzusendung S 1,- mehr

In jeder Buchhandlung erhältlich!

**Levkam-Verlag, Graz**

Erstklassige

# Schilder und Reklame

Anstreicherei, Portal- und Möbellackiererei

J. G. Studera, Wien, VII., Neustiftg. 24

Tel. B-31-0-51

Neuzeitliche Ausführung! Konkurrenzlose Preise! Provinzaufträge prompt!



# Steyr-Dienstrad!

besonders für militärische Formationen. Stärkste Type, terraintarbig, schwarz brüniert, Torpedofreilauf und Vorderadfelgenbremse. Kataloge gratis! Bequeme Teilzahlungen.

**Jacobi, Wien, IX/1, Porzellangasse 38.**

Präzisionskleinschreibmaschine

**Erika**

für Reise, Büro und Heim.

Kleine Teilzahlungen. — Gendarmeriebeamte kein Ratenzuschlag.

Ausführliche Offerte unverbindlich u. kostenlos.

**Hch. Schott & Donnath**

Wien, III., Heumarkt 9.



Die

# Bundesverfassung

mit dem Konkordat

ist als Nachtrag zum österreichischen Rechtslexikon erschienen. Preis S 1,- inkl. Postgebühr. Bestellungen sind, womöglichst postenweise gesammelt, zu richten an Gendarmerie-Major Dr. Josef Kimmel, Wien, 1. Bez. Hofburg, Michaelertrakt.

Industrielle!

Gewerbetreibende!

Geschäftsleute  
aller Branchen!



öffnet Ihnen allmonatlich die

„GENDARMERIE-RUNDSCHAU“

die einzige unpolitische illustrierte Zeitschrift, die von der gesamten Gendarmerie, von Landesregierungen, Bezirkshauptmannschaften, Gerichten, Berufsjägern, von prominenten Gendarmeriefreunden und in Gast- und Kaffeehäusern von jedermann gelesen wird

## **Anzeigen in der „Gendarmerie-Rundschau“ haben Erfolg!**

Ein wertvoller Leserkreis höchsten Vertrauens in allen Bundesländern liest die »GENDARMERIE-RUNDSCHAU«

**Sprechen Sie zu diesem  
begehrtesten  
Kundenkreis!**

Anzeigenverwaltung:

WIEN, IX. BEZ., BERGGASSE 14 • FERNRUF A-15-5-15